Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **51 (1969)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
22. August 1969

51. Jahrgang 17/313

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Die junge Generation und wir:

Die Familie als Innenraum

sfd. Es gibt auch heute viele Familien, die intakt sind, von denen man aber nicht spricht, weil sie in einem sinnvollen Wechselbezug zwischen Weltoffenheit und innerer Geschlossenheit kein Aufsehen erregen. Bei unseren «berühmten» Ahnen, den Reisläufern des 16. und 17. Jahrhunderts, hat es wohl kaum besser ausgesehen als in der heutigen Durchschnittsfamilie! Auf einige Gefahren ist jedoch aufmerksam zu machen. Der seelisch-menschliche Ort der Familie ist die Zweisamkeit von Ich und Du, ist der duale Modus der Liebe, der Liebe zwischen Mann und Frau, der Liebe zwischen den Eltern und den Kindern. Durch die Liebe wächst in der Familie ein Innenraum, in dem das «Wohnen» möglich wird, ein Raum also, in dem nicht wie in der Aussenwelt Arbeit und Leistung, immerwährender Einsatz und Rollenstrukturen allein dominieren.

Die Ehe als Vorbild

Die Ehe als unabdingbare, liebende Zusammengehörigkeit von Mann und Frau hat ihren Sinn in sich selbst. Nicht selten vernachlässigen Eltern mit Kindern in den Reifejahren ihre Ehe, sie bemühen sich nicht mehr um ihr eigenes Zusammensein, sie vernachlässigen den Ausdruck der Liebe im kleinen Geschenk, im liebenden und anerkennenden Wort, in der Zärtlichkeit. Mann und Frau beschränken sich auf ihre Rollen als Vater oder als Mutter. Der junge Mensch in den Reifejahren beobachtet die Eltern darauf hin, wie sie ihre Ehe führen, nicht nur wie sie sich als Vater oder Mutter verhalten. Der Jugendliche sucht, vor allem in den späten Reifejahren, in den Eltern nach Richtlinien des Verhaltens, auch wenn er es nicht zugibt. Eine Ehe, die sich selbst auf Familienrollen reduziert, begibt sich der Möglichkeit, Leitbild für den jungen Menschen zu sein, insbesondere in der quälenden Suche nach einem tragbaren Verhältnis zum andern Geschlecht. Wir glauben, dass Gleichgültigkeit oder gar Kälte und Ablehnung zwischen Mann und Frau eine grössere Gefahr für die Entwicklung der jungen Generation ist als die Leitbilder, die aus den Massenmedien stammen.

Die Ablösung von der Familie

In den Reifejahren muss die Ablösung von der Familie erfolgen, das Hinausschreiten aus der Geborgenheit in die harte Auseinandersetzung mit der grossen Welt. Konflikte entstehen besonders dadurch, dass die Eltern oft versuchen, den Schonraum der Familie zu lange zu erhalten. In einzelnen Situationen erwarten und fordern sie bereits ein Verhalten des Erwachsenen, in andern behandeln sie die Jugendlichen wie Kinder. Diese Ambivalenz verstärkt die innere Unsicherheit. Die Konflikte werden dadurch verschärft, dass die Oeffentlichkeit den jungen Menschen immer mehr Selbständigkeit und Freiheit anbietet. Als Konsumenten werden sie umworben, ihr Lebensstil wird in Kleidung, Frisur und Musik zum Leitbild der Erwachsenen manipuliert. Die seelische Bindung an die Familie und die wirtschaftliche Unabhängigkeit einerseits, der Appell von aussen an ein «Recht auf jugendliches Eigenleben» in allen Belangen andererseits erschweren die Ablösungsprozesse des Jugendlichen und führen oft zu einer Erziehungsnot, in der die Eltern nicht mehr wissen, wie sie sich zu verhalten haben. Frühzeitige innere Freigabe, gar Resignation oder aber krampfhaftes Zurückhalten des Kindes im Familienraum sind Folgen dieser Situation.

Suche nach Widerstand

Viele Eltern scheuen sich, eine eigene Meinung zu vertreten. Man weicht dem Generationenkonflikt innerhalb der Familie aus, um den «Frieden» zu wahren. Viele Eltern haben eine merkwürdige Angst davor, unmodern oder gar unjugendlich zu erscheinen. Geistiges Wachstum aber geschieht an echtem geistigem Widerstand. Die junge Generation will Widerstand. Wo er fehlt, da schafft sie sich künstlichen Widerstand. Dann rotten sich die Jugendlichen zusammen, behindern den Verkehr, protestieren oder schreien ihre Vereinsamung in der Beathysterie aus.

Der Autoritätsverlust der Väter

In der soziologisch und psychologisch orientierten Kulturkritik wird immer wieder auf den Autoritätsverlust der Väter hingewiesen. Die Entwicklung der modernen Gesellschaft hat die Grossfamilie aufgelöst und der Kleinfamilie Platz gemacht. Sie hat den Vater in einen Betrieb, in eine Werkstatt oder in ein Büro verbannt, zu denen die Kinder keinen Zutritt haben. Die Jugendlichen können sich den Vater nicht mehr «denken», wenn er bei der Arbeit ist. Geistige Kommunikation ist aber in der Vorstellung gebunden an die räumliche und zeitliche Situation, an die konkrete Wirklichkeit des Du. So wird der Vater der Familie entfremdet. Er ist in einem wesentlichen Bereich des Lebens, in der Arbeit, nicht mehr in der geistigen Präsenz der jungen Generation und daher kaum mehr Vorbild.

Die Gestaltung des Produkts geschieht so, dass der Einzelne nicht mehr Einfluss auf das Endprodukt hat. Dadurch wird für viele Väter die Berufsarbeit sinnentleert, sie sind unzufrieden und eben darum überfordert. Dazu kommt, dass viele Väter auch ausserhalb des Berufs intensiv engagiert sind, in Vereinen, Berufsverbänden, in Freizeitorganisationen. Der allzuviel beschäftigte Vater fällt aus der Intimsituation der Familie heraus. Er findet keine Zeit mehr, mit seinem Sohn über das Motorrad, über das Verhältnis der Geschlechter zueinander, über den Film, über Politik und Religion zu sprechen. «Dieser ferne Vater» – schreibt A. Flitner – «sei er nun eine finstere und unberechenbare Macht, sei er ein abgearbeitetes Nervenbündel und Gegenstand familiären Mitleids, kann nur schwer eine positive Rolle im Leben seiner Kinder spielen.»

Die erwerbstätige Mutter

Wohl drängt es den Jugendlichen aus der Familie fort und in die Ferne. Dennoch gibt es kaum eine Zeit in der Entwicklung wie die Reifejahre, in der der junge Mensch, auch wenn er nicht davon spricht, innere Geborgenheit und Sicherheit in der Familie benötigt. Diese Atmosphäre muss den Gegenpol zur innern Unbeständigkeit und zur natürlichen Kurslosigkeit der Reifejahre bilden. Diese Geborgenheit kann gefährdet sein durch die Berufsarbeit der Mutter. Für das Schulschicksal, für das Schicksal in der Berufslehre und für die persönlichen Nöte und Sorgen der Jugendlichen hat oft auch die erwerbstätige Mutter zu wenig Zeit. Erwerbstätige Mütter sind wie «Kerzen, die an beiden Enden brennen» (O. Speck). Oft ist die doppelte Beanspruchung durch Familie und Berufsarbeit zu gross. Beide Alternativen werden der Wirklichkeit nicht gerecht; die Nur-Hausfrau und die Nur-Mutter, wie sie oft in Zeitschriften lächerlich gemacht wird, und auch nicht die totale Integration der Frau in die moderne Wirtschaftsordnung. Nur die partnerschaftliche Entscheidung zwischen Mann und Frau kann eine richtige Lösung bringen.

Zweifellos wird die Erwerbstätigkeit der Mutter einen breiteren Horizont eröffnen, der sie zur Teilnahme am Familiengespräch befähigt.

Wo das Recht des jungen Menschen auf die Mutter – ein ebenso bedeutsames Recht wie das Recht auf freie Erwerbstätigkeit der Frau – gewährleistet ist, da kann die Mutter zur Arbeit gehen, am besten zur Teilzeitarbeit. Sie darf dabei nicht vergessen, dass die Geborgenheit mit kleinen Festchen, mit der heimeligen Atmosphäre am Tisch und am Feierabend Voraussetzung dafür ist, dass der junge Mensch in der Familie jenen Halt bekommt, dessen er bedarf. Dort aber, wo die Familie nicht mehr Hort der Geborgenheit ist, da sucht der junge Mensch in Kellerklubs, in fragwürdigen Freundschaften Halt, einen Halt, der sich leicht in Haltlosigkeit umkehren kann.

Prof. Dr. Konrad Widmer.
(Aus «Die junge Generation und wir», Rotapfel-Verlag, Zürich und Stuttgart)

Sie lesen:

Seite

2 Treffpunkt
3 Grundsätzliches zur Berufswahl
Ecke unserer Jungen
4 Frauenzentralen und Frauenpodien
5 Gute Ausbildung — Bausteine für die Zukunft
6 Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine
7 Bund abstinenter Frauen

Welche Begabung hat Ihr Kind?

Nicht allein der Wunsch des Kindes ist für die spätere Berufswahl ausschlaggebend, sondern auch seine Begabung. Ohne jede künstlerische Begabung wird ein Jugendlicher keinen künstlerischen Beruf wählen, und eine technische Ausbildung setzt eine Begabung und entsprechendes Interesse dafür voraus. Grundsätzlich soll man sich darum bemühen, etwaige Begabungen beim Kind schon zeitig zu erkennen und vor allem zu fördern. Dabei darf aber kein Zwang ausgeübt werden; Begabungen müssen freiwillig und mit Lust von den Kindern und Jugendlichen eingeübt werden. So sehr aber gerade heute im Berufsleben das Spezialistentum erwünscht ist, um Höchstleistungen zu erzielen, darf doch das Allgemeinwissen darum nicht vernachlässigt werden.

Hier nun ein kleiner Leitfaden zum Erkennen von Begabungen:

Die künstlerische Begabung

äussert sich beim Kind in seiner Liebe am Singen, Malen und Formen. Diese Begabung ist schwer festzustellen, da Kinder an Aeusserungen dieser Begabung immer Freude haben. Erst durch lange Beobachtungen wird also festzustellen sein, ob das Kind in der Lage ist, selbst schöpferisch tätig zu sein und eigenschöpferisch zu gestalten. Diese Begabung wird wahrscheinlich erst in der Reifezeit klar zum Durchbruch kommen.

Die schriftstellerische Begabung

wird an der Art der Lektüre und an der Ausdrucksweise des Kindes zu erkennen sein. Zwar lesen alle Kinder gern, aber bei einer echten Begabung wird der Wunsch vorherrschen, «wertvollere» Bücher zu lesen. Das Kind muss diese Lektüre aber aufnehmen und als Erzählung wiedergeben können. Ein weiteres sicheres Kennzeichen für diese Begabung ist die Ausdrucksweise. Diese Kinder verfügen über einen grösseren Wortschatz und sind in der Lage, sich präziser als andere auszudrücken. Sie haben ein Gefühl für Feinheiten in der Sprache.

Die technische Begabung

ist im Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Begabung ganz auf die Praxis bezogen. Für diese Kinder ist schon in frühester Kindheit der Baukasten das liebste Spielzeug. Sie können stundenlang hämmern, schrauben, zerlegen und wieder zusammenfügen. Besonders charakteristisch ist aber die eigene Gestaltung von Modellen und der Versuch, hinter den Ablauf zum Beispiel einer Bewegung, also eines technischen Vorgangs zu kommen. Für diese Kinder ist in späteren Jahren ein Fahrrad nicht nur ein beliebtes Fortbewegungsmittel, sondern auch ein technischer Gegenstand, den man auseinandernehmen kann.

Naturwissenschaftliche Begabung

hingegen hat nichts mit der Praxis zu tun. Gemeint ist hier das Spiel mit Zahlen und Formeln in der Mathematik, Physik und Chemie. Schon in den ersten Schuljahren erkennt man, ob das Kind im Rechenunterricht mit Zahlen etwas anfangen kann und ob es Zusammenhänge erkennt. Zwar lernt jedes Kind rechnen, aber nicht jedes Kind weiss mit den Zahlen etwas anzufangen und später auch Formeln anzuwenden.

Die soziale Begabung

wird in der Regel erst bei Jugendlichen klar zu erkennen sein. Aber schon das Kind zeigt entsprechende Aeusserungen, wenn es sich um Tiere kümmert, seine Geschwister betreut und hilfsbedürftige Menschen unterstützt. Diese Eigenschaften sind – bis auf wenige Ausnahmen – allgemein gültige Eigenschaften jedes Kindes. Ab dem 10. Lebensjahr etwa kommt es zu einer Intensivierung dieser Begabung. Der Jugendliche interessiert sich für den Lehrberuf und für den Pflegeberuf im weitesten Sinne des Wortes.

Die kaufmännische Begabung

scheint am meisten vertreten zu sein. Welcher Mensch möchte nicht am wirtschaftlichen Leben teilnehmen und hohe Verdienste erzielen? Diese Haltung ist auch schon beim Kinde vorhanden. Man will gegen «Bezahlung» für Hilfeleistungen das Taschengeld aufbessern oder durch Tauschgeschäfte an neue Gegenstände kommen. Diese Fähigkeit allein ist keine Begabung, sondern ein Streben, das jedem Menschen zur Selbsterhaltung eigen ist. Kommt aber das Manipulieren und die Freude am Aushandeln hinzu, kann wohl schon von einer Begabung gesprochen werden.

Hanns Kagérah

Prof. Dr. Werner Kägi 60jährig

Am 26. August begeht Werner Kägi, Professor für Staats- und Verfassungsrecht an der Universität Zürich, seinen 60. Geburtstag. Prof. Dr. Kägi kämpft seit vielen Jahren um die politische Gleichberechtigung der Schweizer Frauen. Diese ist für ihn ein «klares Gebot der Gerechtigkeit und bessere Verwirklichung demokratischer Ordnung».

Mit unseren herzlichen Geburtstagswünschen verbinden wir aufrichtigen Dank für seinen grossen, unermüdlichen Einsatz in Wort und Schrift, der uns Frauen zur Gleichberechtigung führen soll. *cw*

Wissenswertes über den Schwesternberuf

So langsam hat es sich herumgesprochen, dass der Schwesternberuf immer mehr Ansehen gewinnt und sich auch die bezahlten Löhne schon lassen dürfen. Nichts ist mehr von einem «Opferlamm» übrig geblieben, und aus dem einen Allgemeinberuf haben sich zwanzig Spezialtätigkeiten herauskristallisiert. Wer sich mehr für die Pflege Chronischkranker interessiert, bekommt später eine andere Ausbildung als eine Säuglingsschwester; eine Hebamme braucht wiederum andere Voraussetzungen als eine Hauspflegerin, und eine allgemeine Krankenpflegerin wird kaum als Hauptbeschäftigung die Pflege psychischkranker Menschen übernehmen.

Obwohl später aber die Schwestern nicht alle im gleichen Berufszweig weiterarbeiten, beginnen sie die

dreijährige Lehrzeit

zusammen. Doch können auch andere Berufslehren in den verschiedenen Spitälern absolviert werden. Wir erinnern da an die Pflegerin für Betagte und Chronischkranke, deren Lehrzeit nur eineinhalb Jahre dauert und vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt wird. Oder an die Spitalgehilfin, die ihren Fähigkeitsausweis nach einem Jahr von der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz ausgehändigt bekommt und ihren Beruf als «Sprungbrett» zur Ausbildung als Allgemeinschwester benützen kann. Andere Berufe, die im Spital erlernt werden können, sind die der Laborantin in der medizinisch-biologischen Richtung, der technischen Röntgenassistentin, der Physiotherapeutin (Krankengymnastin), der Köchin und der Diätköchin.

Doch kommen wir zur eigentlichen Krankenschwester zurück.

Aufnahmebedingungen

Aufgenommen werden Schülerinnen mit mindestens neun, lieber aber zehn Schuljahren, nach dem zurückgelegten 19. Altersjahr und bis zu zweiunddreissig Jahren. Weitere Bedingungen zur Aufnahme in die Schwesternschule sind das schweizerische Aktivbürgerrecht, geistige und körperliche Gesundheit (ein ärztliches Zeugnis aus jüngster Zeit wird verlangt), Kenntnisse der Haushaltarbeiten und einer zweiten Landessprache. Dazu sollte Einfühlungsvermögen, Lebensreife, Zuverlässigkeit, Intelligenz und praktische Begabung kommen.

Die Kurse beginnen im April und seit 1967 in Basel auch im Oktober. Etwa dreissig Schülerinnen können pro Kurs aufgenommen werden. Für Pfleger werden die Schulen in Winterthur, Chur und Luzern empfohlen, da diese Schulen spezielle Pflegerkurse führen.

Die Ausbildung in Basel

Der Ausbildungsgang ist vielseitig; er gliedert sich in vier Blockkurse und mehrere Praktiken auf. Während der ganzen Ausbildung wird regelmässig theoretischer und praktischer Unterricht erteilt und am Ende des ersten Jahres ein Vorexamen abgenommen. Die praktische Ausbildung wird auf den verschiedenen Krankenstationen der Spitäler absolviert, so zum Beispiel im Operationssaal, auf der gynäkologischen und der geburtshilflichen Abteilung, in einer psychiatrischen Klinik, im Kinderspital, in einem ausserhalb der Stadt liegenden Spital und in der Gemeindepflege. Der theoretische Unterricht umfasst folgende Fächer: Biologie, Anatomie, Physiologie, Hygiene, Sozialmedizin, Krankenbeobachtung, Krankheitslehre, Medikamentenlehre, Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Physik und Chemie.

Das Diplomexamen wird im Beisein eines Experten des Schweizerischen Roten Kreuzes absolviert, und da dieses Diplom vom Schweizerischen Roten Kreuz aner-

(Fortsetzung auf Seite 5)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Amtsschimmel-hüh?

Wer den nachstehenden Artikel des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes über Beiträge an Ferienwohnungen liest, wird sich als Unterländer, dem das Schicksal unserer Bergbevölkerung nicht ganz gleichgültig ist, an den Kopf greifen.

Seit Jahren wird darüber geklagt, dass sich die Bergdörfer entvölkern, weil die Jungen im Unterland mehr Aussicht auf Verdienst haben. Wir werden sporadisch aufgerufen, unser Scherflein an die «Berghilfe» und an die «Patenschaft für bedrängte Gemeinden» beizusteuern, aber unsere Bundesbehörden werweissen darüber, ob sich eine wirtschaftsfördernde Massnahme mit dem Sozialcharakter der Wohnungsverbesserung in Berggebieten vereinbaren lasse.

In seiner ebenfalls auf dieser Seite angekündigten Broschüre

Erwägungen und Wünsche zur Agrarpolitik

schreibt der «Schweizerische Konsumentenbund» unter anderem:

«Trotz alledem scheint es ausgeschlossen, der Bergbevölkerung allein durch agrar- und sozialpolitische Maßnahmen denjenigen Lebensstandard zu gewährleisten, auf den sie Anspruch erhebt. Um die Berggebiete existenzfähig und gesund zu erhalten, gilt es heute und in Zukunft ausreichende Verdienstmöglichkeiten ausserhalb der Landwirtschaft anzubieten. Neben dem herkömmlichen Fremdenverkehrs- und Gastwirtschaftsgewerbe kann zum Beispiel mit Vorteil das Vermieten von Ferien- und Wochenendunterkünften bei Bergbauern begünstigt werden.

Wer Einblick in die Sorgen unserer Schulbehörden hat, weiss, welche Mühe es bereitet, für alle Ferienkolonien geeignete Unterkünfte zu finden. Auch wenn die Zahl der Kinder, die ihre Ferien auf diese Weise verbringen, langsam rückläufig ist, so wird es in absehbarer Zeit kaum zu einem völligen Verzicht auf Ferienkolonien kommen.

Daneben bürgert sich aber auch die Gewohnheit ein, Landschulwochen zu organisieren, eine begrüssenswerte Methode, um die Stadt und das Land einander wieder näherzubringen. Für solche Aufenthalte sind kleine Bergdörfer in idealer Weise geeignet. Verschiedene Institutionen veranstalten Ferienlager. Sie alle benötigen Unterkünfte.

Viele Bergdörfer sollten ihre Schulhäuser sanieren. Hier böte sich den Schulgemeinden im Unterland sicher noch manche Gelegenheit, an der Renovation eines Bergdorf-Schulhauses mitzuhelfen und sich damit gleichzeitig eine Unterkunft für Ferienlager zu sichern. Die Stadt St. Gallen hat dies mit Erfolg in Mathon am Heinzenberg praktiziert. Andere Schulgemeinden haben ähnliche Lösungen gefunden. Aber es bleibt zweifellos noch Raum für mehr Aktivität in dieser Richtung.

Wenn unsere Bundesbehörden zu wenig flexibel handeln können, weil sie sich an Gesetze und Paragraphen halten müssen, dann gibt es immer noch die Möglichkeit, für kommunale Behörden und Institutionen aller Art sich einzeln oder gemeinsam auf Lösungen zu besinnen, die sowohl der Bergbevölkerung als auch ihren eigenen Bedürfnissen entgegenkommen. Man muss nur einmal anfangen. Mit Zuwarten ist der Bergbevölkerung nicht geholfen. Hilfe zur Selbsthilfe tut not.

Hilde Custer-Oczeret

Ferienwohnungen von Beiträgen ausgeschlossen

–m– Viele unter uns haben es schon in den letzten Wintermonaten oder im Frühjahr gemerkt, als sie nach einer Ferienwohnung für ihre Familie Umschau hielten: Das Angebot an gesunden und preiswürdigen Objekten ist weit geringer als die Nachfrage, im Winter nicht anders als in der Sommersaison. Deshalb machen sich die Familienväter aus dem Unterland ja schon so früh auf die Suche, wenn sie nicht gar ein paar hübsche Zimmer, die sie einmal gemietet hatten, gleich für die nächste Saison belegen.

Die Knappheit des Angebots wird nicht etwa nachlassen, sondern eher noch steigen. In den Berggemeinden werden eher Hotels erweitert, Gaststätten gebaut, Appartmenthäuser und Eigentumswohnungen errichtet, die einen hohen Ertrag abwerfen und deshalb die relativ bedeutenden Baukosten rechtfertigen, **während einfache Mietwohnungen nur vereinzelt neu entstehen.**

Andererseits wächst der echte Bedarf nach Familienferien parallel mit den in Gesetz oder Gesamtarbeitsvertrag verankerten Ansprüchen auf bezahlte Ferien, wie auch mit der Anspannung der Angestellten und Arbeiter durch die intensivere Arbeit in rationalisierten Betrieben. Auch die Behörden können sich der Tatsache nicht verschliessen, dass hier ein echter Bedarf vorliegt. Denn sie zahlen ja Beiträge an die Kranken- und Invalidenversicherung, und sie wissen aus den Berichten dieser Sozialeinrichtungen genau, wie häufig Krankheiten oder Gebrechlichkeit mit einer harten Berufsarbeit zusammenhängen, der keine angemessene Ausspannung gegenübersteht.

Im Bund bietet sich heute eine vorzügliche Gelegenheit, etwas gegen den Mangel an preiswerten Ferienwohnungen zu unternehmen.

Das Bundesgesetz über die Verbesserung der Wohnverhältnisse in Berggebieten läuft Ende 1970 aus. Mit einer Botschaft vom 7. Mai 1969 hat die Landesregierung ihre Absicht bekundet, diese Aktion mit einigen geringfügigen Aenderungen für ein neues Jahrzehnt weiterzuführen. Als Finanzquellen stehen der Wohnbaufonds und, nach dessen Erschöpfung, der Fonds für Familienschutz zur Verfügung, der Ende letzten Jahres 63,9 Millionen Franken ausmachte. Die Vorlage soll wiederum Familien in bescheidenen Verhältnissen zugute kommen, in erster Linie kinderreichen Familien. Aber nur soweit sie im Berggebiet wohnen!

Warum hier nicht einen kleinen Schritt weitergehen und auch an die Angestellten- und Arbeiterfamilien aus dem Mittelland denken, die ohne geeignete Ferienwohnung ihre Kräfte nicht an der Bergsonne erneuern können?

Oder anders gesagt:

Weshalb den in Hochtälern niedergelassenen Hausvätern einzig bei der Instandstellung und Modernisierung der ihnen selbst und ihrer eigenen Familie zur Verfügung stehenden Wohnräume behilflich sein? Weshalb ihnen nicht einen bescheidenen Nebenverdienst gestatten durch Beiträge an den Einbau einer oder zweier Ferienwohnungen unter ihr Dach?

Oder noch einmal anders:

Nach geltender Uebung ist es statthaft, auch in leerstehende Häuser, an denen bei der Landflucht im Berggebiet ja wahrlich kein Mangel herrscht, Wohnungen für Familien in bescheidenen Verhältnissen einzubauen. Weshalb sollen nur Leute aus dem Berggebiet einziehen können, weshalb nicht auch Familien aus der Stadt, die sich eine andere Unterkunft in den Bergen nicht leisten könnten?

Der Bundesrat wendet ein, eine solche Erweiterung des Anwendungsbereichs wäre eine wirtschaftsfördernde Massnahme; deshalb sei sie mit dem Sozialcharakter der Wohnungsverbesserung nicht vereinbar – eine künstliche Unterscheidung, die kaum jemandem einleuchtet! Besteht die beste Sozialpolitik nicht darin, den Schwachen dabei zu helfen, dass sie sich selbst helfen können? Wäre es nicht mehr sozialpolitisch gedacht, wenn man den Familien im Bergdorf erlauben würde, sich mit dem Einbau einiger Ferienzimmer einen bescheidenen Nebenverdienst zu verschaffen?

Die Botschaft macht auch geltend, es seien Studien im Gang für ein neues Gesamtkonzept der Berghilfe. Ihr Ergebnis werde 1970 vorliegen, und so lange dürften im Bereich der Wohnhilfe keine neuen Vorkehren getroffen werden. Wenn man dieses Argument zu Ende denkt, dann sollte heute eigentlich auch die Subventionierung von Wohnungen für die Leute aus dem Bergtal ausgesetzt werden, bis sich die Arbeitsgruppe, der Bundesrat und das Parlament über die «Zusammenfassung aller Massnahmen zugunsten der Bergbevölkerung» geeinigt haben. Glücklicherweise geht die Exekutive nicht so weit. Immerhin tritt sie in dieser Sache an Ort, statt eine bescheidene Erweiterung des Geltungsbereichs für ihr alt-neues Gesetz zu beantragen. LID

Trinkgeldprobleme in der Ferienzeit

Die Unsicherheit «Trinkgeld oder kein Trinkgeld» sollte endlich aus der Welt geschafft werden.

Als mir vor rund 25 Jahren zum erstenmal ein Trinkgeld offeriert wurde, da fühlte ich mich richtig beleidigt. Ich empfand es entwürdigend, erniedrigend und meinen «sozialen Status» mindernd, obwohl ich diesen Ausdruck damals mit knapp 17 Jahren noch gar nicht kannte. Ich war angestellt und wurde für meine Arbeit bezahlt. Dass ich Kunden gegenüber freundlich und hilfsbereit war, bedeutete für mich eine Selbstverständlichkeit, die nicht noch extra entlöhnt werden musste, und die Kundin, die mir damals ein Trinkgeld offerieren wollte, eine ältere Frau, hatte ihre liebe Mühe, bis sie mir ihr Scherflein nicht in die Hand, wohl aber in die Schürzentasche gelegt hatte.

Andere Frauen empfanden bereits lang vor jener Zeit offenbar ähnlich wie ich, und das auf einem Gebiet, wo das Trinkgeld bislang die einzige Bezahlung bedeutet hatte: im Gastgewerbe.

Im Mitteilungsblatt für die Angestellten des Schweizer Verband Volksdienst stand nämlich z. B. im Februar 1948 zu lesen: «Wir bitten dringend, dem Trinkgeldunwesen so energisch als möglich entgegenzutreten. Unsere Plakate ‚Es werden keine Trinkgelder angenommen' müssen überall gut sichtbar aufgehängt werden.» An anderer Stelle steht: «Im SV ist Trinkgeld im Lohn inbegriffen. Der Gast zahlt keine zusätzlichen Trinkgelder, und eine SV-Angestellte nimmt kein Trinkgeld an. Helfen Sie mit, dass unsere über 50jährige Tradition nicht verlorengeht.

Das Trinkgeld ist keine gute Charakterschulung

Der Schweizer Verband Volksdienst und der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften haben seit Jahrzehnten gute Erfahrungen mit Fixlöhnen für ihre Angestellten gemacht. Auch die Konditorei Sprüngli in Zürich hat seit Jahren das Trinkgeld abgeschafft, und in den Londoner Lyons Tea-Rooms stand schon bei der Gründung an den Wänden der Anschlag «No tips» zu lesen. SBB und Migros-Imbissecken haben nachgezogen, ebenso wie ganze Kurorte und Touristenzentren. Für den Konsumenten bedeutet dies eine geschätzte Erleichterung und für das Personal Wahrung der persönlichen Würde.

Das Ende der Trinkgeld-Aera kommt bestimmt

Nur eine Anzahl von Service-Angestellten, die glauben, mit der neuen Regelung zu kurz zu kommen, wehrt sich noch gegen die Trinkgeld-inbegriffen-Preise. Warum eigentlich? Air-Hostessen werden oft als «fliegende Serviertöchter» bezeichnet. Sie bekommen keine Trinkgelder und haben – trotz dieser etwas abschätzigen Bezeichnung – ein weit höheres Ansehen als das «Trudi im Hirschen». Selbstbedienungsrestaurants, ihrem Charakter entsprechend ohnehin «trinkgeldlos», kommen immer mehr auf, doch ganz werden sie die Bedienung nicht ersetzen können. Besonders bei festlichen Gelegenheiten wird man es sich nie nehmen lassen, den guten Service von sorgfältig ausgebildetem Personal zu geniessen. Die angenehme Stimmung, die exquisites Essen und tadellose Bedienung vermitteln, soll auch recht entlöhnt werden, nicht mit einem Trinkgeld, sondern mit einem fixen Monatslohn. Deshalb wollen wir hoffen, dass aus allen Trudis in allen Hirschen, Trauben und Weissen Kreuzen recht bald ein Fräulein Müller oder Meier werde, mit festem Lohne, gutem Ansehen und sicherem Selbstvertrauen, so wie dies bei den SV-Angestellten der Fall ist.

Ich selbst möchte jedenfalls nie und nimmer auf die Trinkgeldfreudigkeit der Gäste angewiesen sein und geniesse seit langem die Alles-inbegriffen-Arrangements der Hotels. Aber dass man heutzutage fast gezwungen ist, in öffentlichen Gaststätten beim Zahlen zu fragen, ob nun das Trinkgeld inbegriffen sei oder nicht, das ärgert mich immer wieder von neuem. Sie nicht auch? A.-L. G.

Schweizerischer Konsumentenbund

«Erwägungen und Wünsche zur Agrarpolitik»

Der Schweizerische Konsumentenbund legt seine Agrarthesen, die er anfangs April in einem Gespräch am runden Tisch der Oeffentlichkeit vorstellte, nun als **gedruckte Broschüre** vor. Diese Erwägungen und Wünsche zur Agrarpolitik, die sehr belebend auf die schweizerische Agrardiskussion wirkten und in der Presse ein vielfaches Echo fanden, zeichnen sich durch eine zukunftsweisende, marktwirtschaftliche Orientierung aus, die auf eine Verständigung mit der Landwirtschaft abzielt.

Der **Bauernstand** wird aus dem Bereiche der unkritischen Schwärmerei herausgehoben und ökonomisch wie sozial im Rahmen der volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren gewürdigt. Die **Abwanderung** unterbezahlter Arbeitskräfte ist weder Landflucht noch nationaler Substanzverlust, sondern ermöglicht den im Beruf verbleibenden Bauern eine bessere Existenz und ein höheres Einkommen. Als Zielvorstellung sieht der Schweizerische Konsumentenbund eine leistungsfähige Landwirtschaft, die sich möglichst aus eigener Kraft im Wirtschaftsgeschehen behauptet.

Der Konsumentenbund legt in seiner Schrift den Produzentenverbänden und zuständigen Bundesstellen nahe,

den derzeitigen Agrardirigismus zu lockern,

durch Selbsthilfeorganisation die Produktionsmittel rationell zusammenzufassen,

die Investitionskredite strukturbereinigend einzusetzen,

marktgerechte Produktionsrichtungen anzustreben.

Dabei stellt der Konsumentenbund fest, dass kein Landwirt zur Aufgabe des Bauernberufs genötigt werden soll; aber auf lange Sicht darf niemand mit öffentlichem Beistand rechnen, der ungeachtet unzureichender Rentabilität aus eigenem Entschluss auf der Scholle ausharren will.

Als Credo des Schweizerischen Konsumentenbundes kann seine Feststellung dienen, auch die Bauern müssten gleich den übrigen Wirtschaftszweigen begreifen, dass vor allen Dingen die Marktbedürfnisse befriedigt und die Verbraucherwünsche erfüllt werden sollen, damit Absatzkalamitäten ausbleiben.

Die Broschüre kann zum Preise von Fr. 2.40 bezogen werden beim Schweizerischen Konsumentenbund, Postfach 2292, Spitalgasse 9, 3000 Bern 1

Der fällige Rapidservice

Das hat schon jeder erlebt: im Haushalt oder auch im Büro gibt es eine Panne, beim Wasserhahn, im Badezimmer, bei der Heizung, beim Lichtschalter. Und nun läutet man wegen der Reparatur an, einmal, zweimal, dreimal, «siebenmal» (fast wie im Schlagerliedchen). Stets kommt die Antwort, man werde jemand schicken. Aber es kommt niemand. Bis man schliesslich sich aufmacht und den Meister persönlich bemüht. Der dann mit ein paar Handgriffen die Sache in Ordnung bringt.

Bagatellsachen? Für den **Handwerker,** gewiss. Die Baukonjunktur hat wieder angezogen, und da locken Arbeiten, die ungleich mehr einschenken als kleine Reparaturaufträge mit ihrem Zeitverlust. Man schaut sie so gelegentlich nebenbei zu erledigen, wenn gerade im gleichen Block oder in der Strasse ein paar zusammengehen.

In der Sicht des **Auftraggebers** präsentieren sich solche «kleine Pannen» aber völlig anders. Sie können so blockierend wirken wie der Ausfall einer einzigen Taste bei der Schreibmaschine. Um ein Beispiel anzuführen: In einem Miethaus stellt beim Wasserklosett das Wasser nicht mehr ab. Da es sich um ein neues Modell handelte, wagte niemand selber zu reparieren. So lief und lief und lief das Wasser und hinderte mit seinem Geräusch manche am Schlaf. Nach fünf Tagen erst, am Samstagnachmittag, kam ein Monteur daher, der Meister selber.

Wie kann der Kalamität gesteuert werden?

Wer bei einer Apotheke den Nachtdienst bemüht, zahlt eine Sondertaxe. Auch am Sonntag. In ähnlicher Weise, so möchten wir meinen, sollte bei Reparaturdiensten eine tarifliche Staffelung eingeführt werden. Indem für **besonders eilige Reparaturen** (bei zeitlicher Fixierung) eine Grundtaxe zu bezahlen wäre, welche zur normalen hinzuträte. Der Auftraggeber müsste jeweils ausdrücklich mitteilen, dass er den «Rapid-Service» in Anspruch nehme.

Dieser könnte so lohnend werden, dass Monteure sich darauf spezialisierten. Dass Betriebe zu einer Art «fliegendem Reparaturdienst» ausgebaut würden, ähnlich den Pannendiensten der Automobilklubs. Für **besondere** Leistungen ist der Konsument bereit, **besondere** Honorare zu bezahlen. Diese «Diversifikation» ist ja ein Kennzeichen der modernen Konsumgesellschaft: das «Gewöhnliche», Alltägliche soll möglichst wohlfeil sein; anderseits hat das Qualifizierte wiederum seinen Preis, den man bezahlt. Wer z. B. am Silvesterabend bei sich zuhause zu einer Party eingeladen hat und plötzlich voller Schrecken gewahr wird, dass die Oefen kalt sind, weil der Oelbrenner nicht mehr funktioniert, ist gewiss auch bereit, dem «rettenden Engel» im Monturgewand das entsprechende Entgelt zukommen zu lassen.

Schweizerische Studiengruppe
für Konsumentenfragen

Neues Eichgesetz in Westdeutschland

Auch Körperpflegemittel fallen darunter

Ab 1. Januar 1972 müssen verpackte Waren aller Art – darunter auch Körperpflegemittel – genau nach ihrem Gewicht deklariert werden. Der Bundestag hat das Gesetz bereits verabschiedet. Die Deklaration bezieht sich nicht nur auf die effektiven Füllmengen nach Gewicht und Volumen, sondern auch auf den Grundpreis für 1 kg oder 1 Liter, wo es sich um «krumme» Gewichte handelt.

Ein letzter Versuch interessierter Kreise, die Anwendung der Bestimmungen auf Körperpflegemittel zu verhindern, wurde vom Bundestag abgewiesen.

Gericht in Wolle

Allen an den höheren Gerichten Belgiens zugelassenen Rechtsanwälte ist durch einen königlichen Erlass auferlegt worden, nur noch in Roben aus einem **feuerfesten** Wollstoff in den Gerichtsräumen zu erscheinen. Auch die Barette müssen aus diesem Wollmaterial gearbeitet sein. I. W. S.

Damit sie nicht anbrennen? Red.

Kurzinformationen

Sparfreudige Schweiz

Hf. Die Schweiz hat eine der höchsten Sparquoten der Welt. Im letzten Vierteljahrhundert überstieg der zu Sparzwecken abgezweigte Teil des Sozialproduktes in unserem Lande prozentual regelmässig denjenigen der meisten anderen Industriestaaten. Zwischen 1964 und 1968 betrug die schweizerische Sparquote im Durchschnitt 28 Prozent des Sozialproduktes. Mit Ausnahme von Japan hat kein anderes Land diesen Prozentsatz übertroffen.

Exportrisikogarantie ohne Bundesbelastung

Hf. Die Exportrisikogarantie hat die eidgenössischen Finanzen auch im Jahre 1968 nicht belastet. Vielmehr ist der von den privaten Garantienehmern geäufnete Gebührenfonds auf 84 Mio. (unter Einschluss der Guthaben aus Konsolidierungsabkommen auf 96 Mio. Fr.) gestiegen. **In den 35 Jahren ihres Bestehens musste die Exportrisikogarantie für die Schadenvergütungen keine allgemeinen Bundesmittel beanspruchen;** ihre sämtlichen Auslagen konnten bisher durch die Gebühren voll gedeckt werden. Darüber hinaus gelang es, wie gesagt, einen Reservefonds zu äufnen.

Radiosendungen: Konsumentenfragen
Jeden Dienstag und Freitag, 10.55 Uhr

Grundsätzliches zur Berufswahl

Zu der Zeit, wo die wichtige Entscheidung um die Berufswahl an den Jugendlichen herantritt, findet er sich oftmals nicht zurecht. So drängt sich die Frage auf: Können die Eltern ihren grossen Kindern helfen? Gewiss, das können sie. Vorerst werden sie ihre eigene Lebenserfahrung zu Hilfe nehmen; daraus zeichnen sich die wichtigsten Richtlinien ab. Freilich, nicht immer decken sich die Ansichten der Kinder mit denjenigen der Eltern, sei es, dass der Vater wünscht, sein Sohn solle seinen Beruf erlernen, sei es, dass die Mutter fordert, die Tochter müsse einen Beruf erlernen, den sie seinerzeit selber gerne ausgeübt hätte. Nicht selten lassen sich die Eltern vom verhängnisvollen Gedanken leiten: «Unsere Kinder sollen es einmal besser haben ...» Das ist falscher Ehrgeiz und hat nicht nur schon viele Menschen enttäuscht, sondern ihnen grosses Unglück gebracht.

Gerade, weil der Vater keine Befriedigung findet in seinem Beruf, sollte er wissen, wie unangenehm es ist, wenn man freudlos an die Arbeit geht. Menschen, die am falschen Arbeitsplatz stehen, sind zu den Unglücklichsten zu rechnen. Sie reissen auch ihre Familien in den Strom der Unzufriedenen, ja, fallen schliesslich selbst ihren Mitmenschen zur Last ...

Die Diskussion um die Berufswahl kann in den Familien zu Auseinandersetzungen führen. Der eine oder der andere Teil, entweder die Kinder oder die Eltern, müssen nachgeben, unter Umständen gar auf lang gehegte Wünsche verzichten. Wer hat zuerst nachzugeben? Obschon sonst Vater und Mutter bestimmen, was mit den Kindern geschieht, ist es diesmal an ihnen, mit ihren Forderungen zurückzustehen. Schliesslich hängt das Lebensglück der Kinder und nicht ihr eigenes von dieser wichtigen Entscheidung ab. Es versteht sich allerdings, dass die Berufswünsche der Kinder nicht allzu absonderlich sein dürfen. Einen jungen Menschen zu einem Beruf zu zwingen, ohne seine Fähigkeiten und Neigungen zu beachten, darf nicht vorkommen.

Ein Berufsberater sagte, die Berufswahl sei so weittragend und bedeutungsvoll, dass jeder junge Mensch, der sich anschickt, einen Beruf zu suchen, mit sich selbst, mit seinem Leben spiele. Das mag etwas übertrieben sein, aber es lohnt sich ohne Zweifel, alles daranzusetzen, um den richtigen Beruf zu finden. Sind Kinder und Eltern unschlüssig, ist es unbedingt nötig, sich an der Berufsberatungsstelle zu erkundigen. Ueberhaupt ist es gut, mit dem Berufsberater zu sprechen, denn er besitzt eine grosse Erfahrung und ist in der Lage, die Sonnen- und Schattenseiten im Erwerbsleben aufzuzeigen. Zudem: Es darf nichts überstürzt werden; man überlege sich alles in Ruhe und mit der nötigen Zeit!

Ein landläufiges Wort sagt, dass der Mensch praktisch in jedem Beruf sein Glück schmieden könne, falls er Freude aufbringe dafür. Tatsächlich hängt das Vorwärtskommen des Menschen davon ab, ob er sich für seine tägliche Arbeit begeistern kann oder nicht, ob er von der Notwendigkeit seines Auftrages und von der Qualität seiner Leistung überzeugt ist. Von dieser Begeisterung, von diesem Ethos muss der Jugendliche durchdrungen sein, ehe er sich für einen Beruf entschliesst. Dass ihm dabei vielerlei Möglichkeiten offenstehen, kann nicht bestritten werden, denn die Auffassung, die meisten Menschen könnten sich nur in einem einzigen Beruf zurechtfinden und ganze Arbeit leisten, ist irrig. Zu ermitteln, welcher der vielen Berufe der beste sei, für welchen man sich am besten eigne, das ist nicht leicht und will gründlich erforscht und überlegt sein!

F. F.

Ecke unserer Jungen

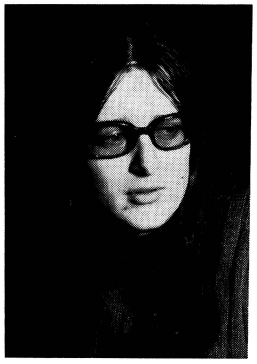
Eine kleine Minderheit

Die «Ecke unserer Jungen» soll unseren jungen Mädchen und Frauen Gelegenheit geben, sich zu Problemen des Tages, unserer Zeit, unserer Welt zu äussern. Wir veröffentlichen die Einsendungen ohne jede Aenderung, können anderseits darüber keine Korrespondenz führen.

Mit der Schaffung dieser Ecke entsprechen wir verschiedentlich geäusserten Wünschen – auch von seiten älterer Leserinnen, von Frauen, die bereit sind, unserer Jugend die Hand zu bieten und für ihre Anliegen Verständnis zu suchen.

Die Redaktion

Wenn ich mit älteren Menschen ins Gespräch komme, bin ich immer wieder über eines erstaunt: Viele von ihnen glauben, die ganze heutige Jugend befinde sich im Aufstand. Wenn dem so wäre, könnte ich hoffnungsvoller in die Zukunft blicken. Welche



Jugendlichen lehnen sich gegen die bestehende Ordnung auf? Es sind jene, die sich informieren über die heutigen Zustände, die kritisch denken und sich für eine bessere Zukunft verantwortlich fühlen.

Ich bin Lehrtochter und besuche die Gewerbeschule in Zürich. Ich versuchte, meine Mitschüler in Diskussionen und mit Flugblättern auf bestimmte Misstände aufmerksam zu machen. Nur eine kleine Zahl zeigte Interesse und bemühte sich, weiter diesem Problem nachzuspüren.

Das kritische Denken, das Planen für eine lebenswerte Zukunft erfordert persönliches Engagement. Weder einem Lehrling noch einem Studenten werden diese Eigenschaften mit in die Wiege gelegt.

Es ist also eine Tatsache, dass eine kleine Minderheit unserer Jugend Revolution machen will. Diese Minderheit spaltet sich nochmals in verschiedene Gruppen, die ihre Ziele unterschiedlich formulieren. Die einen versuchen, mit Flugblättern und in Teach-ins die träge, stumpf dahinlebende Masse aufzurütteln. Andere benützen die Massenmedien Presse und Radio dazu, soweit sie dort ihre Ansichten frei vertreten können. Wieder andere versuchen dasselbe im kleinen Kreis, indem sie oppositionelle Gedanken mit Kameraden diskutieren.

Es sind also keine Nichtsnutze oder Tagediebe, die hier am Werk sind, sondern Jugendliche, die ihre Zeit und nicht selten ihr Geld für eine positive Sache einsetzen. Natürlich dürfen wir die Masse von Mitläufern und Mitschreiern nicht unterschätzen. Sie ahnen oft nur, worum es geht. Sie informieren sich ungenügend und tragen so eher zum Misslingen einer Demonstration oder eines Teach-ins bei.

Welches sind nun aber die Gründe für diese weltweite Beunruhigung der Jugend? Es gibt viele wichtige Themen, die immer wieder zur Sprache kommen. Da ist zum Beispiel unser mittelalterliches Schulsystem, an dem unaufhörlich geflickt und gepflastert wird. Dann die Massenmedien! Versuchen Sie einmal, das Fernsehen oder das Radio für eine freie Meinungsäusserung im nonkonformistischen Sinn zu gewinnen. Die Chancen sind klein. Ebenfalls muss unsere Einstellung zur Entwicklungshilfe und somit zur dritten Welt gründlich überdacht werden. Die Gleichberechtigung der Frau, die oft sture Haltung der Kirchen oder die zunehmende Wasser- und Luftverschmutzung: über diese Probleme müssen wir uns Gedanken machen, solange sie uns noch nicht über den Kopf gewachsen sind. Es liegt nicht an einer kleinen Minderheit, den Weg zu suchen, wir sind alle für unsere Zukunft mitverantwortlich.

Margrit Rickenbach

Hinschied von Frau Müller-Türcke

Aus Leserinnenkreis wird uns der Hinschied unserer langjährigen Abonnentin, Frau Müller-Türcke, Luzern, gemeldet. Frau Müller war lange Zeit aktive Mitarbeiterin im Luzerner Verein für Frauenbestrebungen und war unserem Blatt eine immer hilfsbereite, treue Leserin. Wir hoffen aus Luzerner Frauenkreisen eine eingehendere Würdigung der Verstorbenen publizieren zu können.

Welche Teilnehmerin an der Delegiertenversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Luzern vermisst ein handgemaltes Limoges-Dösli?

Die Eigentümerin kann die Dose bei

Frau M. Liniger-Imfeld
Steinhofstrasse 33
6000 Luzern

verlangen oder abholen.

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Oberländische Volkswirtschaftskammer führt auch im kommenden Winter im Berner Oberland hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind sehr vielseitig und den heutigen Bedürfnissen angepasst. Dazu kommen die beliebten Näh- und Flickkurse, die ebenfalls die Selbsthilfe fördern und von grossem Nutzen sind. Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Mittwoch, den 3. September 1969, dem Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken eingereicht werden.

«HEIM» Neukirch an der Thur
Volksbildungsheim und Haushaltungsschule

Ein interessanter Bildungskurs

für Mädchen von Stadt und Land wird durchgeführt vom 30. 11. 69 bis 28. 2. 70 (12 Wochen).

Künstlerisch-handwerkliche Betätigung (Spinnen, Weben, Färben, Batik, Holzschnitzen), neuzeitliche Ernährungslehre, Hauswirtschaft, biologischer Gartenbau, Säuglingspflege, Italienisch- und Englischkurse, Bambusflötenbau, Rhythmik, Lebenskunde.

Auskunft erteilt gerne die Leitung des «HEIM», 8578 Neukirch an der Thur, Tel. (072) 3 14 35.

GALERIE VERENA MÜLLER
Junkerngasse 1, Bern, 2. Stock

22. August bis 14. September 1969

MALY BLUMER
Basel

HSIUNG PING MING
Paris

Einladung zur Eröffnung:
Freitag, den 22. August 1969, von 17 bis 19 Uhr

Bei der Redaktion eingegangene Bücher

Was heisst «liberal»? Bearbeitet von Alfred Blatter. Reinhardts Radioreihe, Band 2, ca. 100 Seiten. Kartoniert. (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel)

Mutter und Kind. Jahrbuch für Erziehung und Kinderpflege. 112 Seiten. Verlag Walter Loepthien AG, 3860 Meiringen.

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendeverpflichtung)

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 25. 8. bis 5. 9. 1969

Montag, 25. August, 14 Uhr: Frei von der Leber weg! «Wenn ich den Wandrer frage: Wo gehst du hin?» Plauderei von Maria Aebersold

Dienstag, 26. August, 14 Uhr: Unsere Erzählung. Der Fahrstuhl, der zur Hölle fuhr, von Pär Lagerquist. Es liest Klaus W. Leonhard

Mittwoch, 27. August, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 28. August, 14 Uhr: Unsere Erzählung. Das Märchen vom Myrtenfräulein, von Clemens von Bretano. Es liest Wilhelm Borchert

Freitag, 29. August, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. (Hedi Grubenmann)

Montag, 1. September, 14 Uhr: Notiers und probiers. Der Schlüssel zur guten Gesundheit: Traubenkuren. Bastelarbeit: Blumen, die nie verblühen. Winke von Hörerinnen. Fragen und Antworten. Ein Rezept. Kinderaussprüche. (Eleonore Hüni)

Dienstag, 2. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung. Die Rüstung, von Marcel Aimé. Es liest Friedrich Kutschera

Mittwoch, 3. September, 14 Uhr: Grossmutter. Ferien mit Enkein. Grossmutter geht auf Reisen. Zwei Feuilletons von Anna Haag

Donnerstag, 4. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung. Mascha, von Alexei Tolstoi. Es liest Günter Gube

Freitag, 5. September, 14 Uhr: Vorurteile – nicht auszurotten? Ein Gespräch mit Eltern von behinderten Kindern.

Radiosendung (31. August) über Frauenstimmrecht verschoben!

Das Ergebnis einer Meinungsumfrage über das Frauenstimmrecht bei rund 750 Lehrlingen und Lehrtöchtern, das wir auf der Frauenstimmrechtsseite vom 8. August ankündigten, wird – leider – erst Ende September / Anfang Oktober gesendet werden. (Leiter Hans Keller, Gewerbelehrer und Redaktor, Baden.) – Schade, dass die Radiodirektion so die Sendung auf die Zeit **nach** den Abstimmungen in den Kantonen Schaffhausen und Zürich legte.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Arztgehilfinnen Handelskurse
Tages- und Abendkurs
Handelsschule STEIGER
ZÜRICH 6 Stampfenbachstr. 63 Tel. 26 02 08

Bei Müdigkeit

hilft
BIO-STRATH®
Aufbaupräparat
Auf Basis von plasmolysierter Hefe und Wildpflanzen, ohne chemische Konservierungsmittel.
EGA 1036 D

Gastlichkeit könnte auch Ihr Beruf sein!

Für die Leitung alkoholfreier Restaurants und Hotels bietet unsere

Vorsteherinnenschule

praktische und theoretische Ausbildung bis zum Diplom. Lehrlohn und freie Station. Wir bitten um kurze Angaben über Alter, Schulung und bisherige Tätigkeit und senden gerne den Prospekt und Information.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

INNEN-DEKORATION
Tapeten AG
VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

Die Schwesternschule der Stiftung Kantonalbernisches Säuglingsheim Elfenau Bern

bildet in dreijähriger Lehrzeit Schwestern in

Wochenpflege Säuglings- und Kinderkrankenpflege

aus. Die Schule ist anerkannt vom Schweiz. Roten Kreuz und dem Schweiz. WSK-Verband. Kurse beginnen jeweils im April und Oktober.

Für Auskünfte und Bewerbungen steht die Oberin Trudi Weber gerne zur Verfügung. Tel. 031/44 06 57

Die Gemeinde Wallisellen ZH sucht eine

dipl. Hauspflegerin

Anforderungen: Diplom einer anerkannten Schule oder gleichwertige Ausbildung.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung nach dem Besoldungsreglement der Gemeinde Wallisellen, Anschluss an die kantonale Beamtenversicherungskasse, geregelte Freizeit.

Offerten mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 8. September 1969 einzureichen an: Herrn A. Schmidt, Präsident der Gesundheitsbehörde, Gartenheimstrasse 8, 8304 Wallisellen ZH.

Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat, Telephon (051) 93 01 41 (intern 40).

Gesundheitsbehörde Wallisellen

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Ausgabe 22. August 1969

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 19. September 1969
Redaktionsschluss: 8. September 1969

Frau und Staat

Was Frauenpodien seit einigen Jahren in verschiedenen Gemeinden leisten, will die Frauenzentrale Zürich auf dem Platz Zürich an die Hand nehmen zur staatsbürgerlichen Schulung. Erfreulich wäre es, wenn dadurch Frauenorganisationen an möglichst vielen Orten im Kanton Zürich angeregt würden. Wir wollen doch gerüstet sein für unsere künftigen staatsbürgerlichen Aufgaben.

Die Aktion zur September-Abstimmung ist tüchtig an der Arbeit und wird zu gegebener Zeit von sich hören lassen.

Einführungskurs in das Gemeindestimmrecht der Stadt Zürich im Vortragssaal des Kunsthauses Zürich

Mittwoch, 3. September 1969, 20.00 bis etwa 22.30 Uhr

Politische Frauengruppen stellen sich vor
Leitung: Frau Paula Maag
Frau A. Chanson BGB
Frau A. Jäckli-Murbach EVP
Frau Dr. L. Meyer-Fröhlich FP
Frau M. Müller-Ledergerber CSP
Frau A. Schuler-Lütolf LDU
Frau E. Welter SP
Diskussion

Mittwoch, 17. September 1969, 20.00 bis etwa 22.30 Uhr

Aufklärung über das Gemeindestimmrecht
Frau Dr. R. Pestalozzi
Herr Kantonsingenieur Stüssi (Verkehrsprobleme)

Donnerstag, 25. September 1969, 20.00 bis etwa 22.30 Uhr

Leitung: Frau Dr. L. Benz-Burger
Herr Willy Kaufmann (Fernsehen)
Herr Hans-Peter Meng (Radio)
Herr Hans Tschäni (Tagesanzeiger)

Was Frauen für unsere Gemeinde auf sozialem Gebiet leisten

Letzter Abend der Saison im Podium Thalwil / Beispiele, wie vielerorts Frauen wirken

Thalwil darf sich rühmen, vor 133 Jahren den ersten Frauenverein in der Schweiz gegründet zu haben. Es ist darum berechtigt, sich Rechenschaft zu geben, was freiwillig, gemeinnützig und zum grössten Teil unentgeltlich von Frauen geleistet, was da dem Staat an Belastung abgenommen wurde und wird. Dank privater Initiative können Aufgaben der Gemeinde übergeben werden, wenn die Zeit dazu reif ist wie zum Beispiel der Kindergarten, der, 1851 gegründet, 70 Jahre selbstragend durch einen Frauenkreis geführt wurde.

So erzählten sechs Frauen aus ihrer sozialen Tätigkeit.

Die Schulpflegerin:

In der Schulpflege, die 15 Mitglieder umfasst, wirken seit drei Jahren zwei Frauen. Die eine der beiden betreut das Gebiet der Hauswirtschaft und der Handarbeiten, die andere die Sonderklassen. Als Novum wurde der Handfertigkeitsunterricht für Knaben während der Handarbeitsstunden der Mädchen eingeführt sowie eine Klasse für fremdsprachige Kinder eingerichtet. Ausser dem eigentlichen Schulgebiet befasst sich die Schulpflege auch mit dem Hygienedienst, Zahnpflege, Haltungsturnen usw. Beim Kindergarten, obwohl er nicht obligatorisch ist, besteht ein chronischer Platzmangel.

Die Kirchenpflegerin:

Ihre Aufgabe setzt viel Liebe zur Sache und ein gutes Schulwissen voraus für die vielseitigen Aufgaben. Auch in unserer Konjunkturzeit gibt es viele Hilfegesuche. Neuerdings gehört der umfangreiche Betrieb und Unterhalt des neuen Kirchgemeindehauses dazu. Viel Kleinarbeit gibt es zu bewältigen. Als vornehmste Aufgabe der Kirchenpflege wird das Mitwirken beim Austeilen des Abendmahls empfunden.

Die Leiterin der Hauspflege

vermittelt die Hilfen für erkrankte und erholungsbedürftige Mütter. **Der Haushilfedienst** für Betagte nimmt sich alter und kranker Mitbürger an, besorgt ihnen nötigenfalls den Haushalt, damit sie möglichst lange nicht in Heime eingewiesen werden müssen, worüber diese mit ihrem Platzmangel natürlich sehr froh sind. Dieser Haushilfedienst wird bescheiden entschädigt.

Auch der Dienst der Rotkreuzhelferinnen,

in den 40iger Jahren gegründet, befasst sich vor allem mit Alten und Gebrechlichen. Durch eine private Stiftung wurde zuerst regelmässig ein Altersnachmittag organisiert, der alte Leute zu Kaffee, Spiel und Gespräch vereinigt. Die Altersturnstunde erfreut sich grosser Beliebtheit und hat weitherum Nachahmung gefunden. Schon wurden Instruktionskurse für solche Turnstunden eingeführt.

Die Rotkreuzfahrerinnen

führen dringliche Autofahrten mit Gebrechlichen und Behinderten aus, zum Beispiel zum Arzt oder zu einer Spezialbehandlung. Auch dafür gibt es besondere Einführungskurse.

Die Gemeindekrankenpflege,

eine Gründung des Frauenvereins, besteht seit 1903 und beschäftigt eine Schwester des Diakonissenhauses Neumünster, die bis zu 14 Besuche in einem halben Tag zu leisten hat und dies, obwohl noch zwei weitere Organisationen – alle drei auf privater Basis – dank Subventionen und freiwilligen Beiträgen mitwirken. Die Patienten leisten einen ihnen angemessenen Beitrag für die Hilfeleistung.

Die Gemeindehelferin

steht mit all den anderen Organisationen in Verbindung, ausserdem mit den Vormundschaftsbehörden, Alkoholfürsorge, Aerzten, Pfarrern und Heimleitern. Sie veranstaltet Frauen- und Mütterabende, Literaturnachmittage für Frauen – und sie erledigt eine Unmenge administrativer Arbeit.

Als Mitglieder einer Behörde vermissen die Frauen das Stimmrecht. Bedarf es bei solchem Einsatz noch grosser Propaganda, es ihnen zu geben?

H. B-N/MKB

Senioren-Freuden

Eine Seniorin zu sein, ist etwas Erfreuliches. Der Senior einer Firma geniesst Achtung, hat er doch etwas geleistet, und eine Seniorin der Frauenzentrale, der Gesellschaft auch, und zwar meist in gemeinnütziger Weise. Darum war es eine gute Idee, Seniorinnen in Kontakt zu bringen und dies als Club zu benennen. Lassen wir sie über ihre Erfahrungen erzählen:

Der Club der FZ in St. Gallen

Dieses Jahr feiert der «Club der FZ» in St. Gallen sein 10jähriges Bestehen. Auf Anregung des Basler Clubs wurde auch hier ein Club ins Leben gerufen, der sich aufs schönste entwickelte. Sein Zweck ist, ältere Frauen – das sechzigste Altersjahr ist die untere Grenze – einer Gemeinschaft zuzuführen, die ihnen Anregung und Unterhaltung bietet und damit weiterhin ihr Leben bereichert. Es wurden Mitglieder der FZ eingeladen. Das Echo war erfreulich. So sind es etwa vierzig Frauen, die in Sprachgruppen für Französisch, Italienisch und Englisch unter kundiger Leitung sich bemühen, ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern, sei es mit Lektüre, mit kleinen Referaten, mit Konversation. An zwei Dienstagnachmittagen pro Monat kommen sie zusammen und freuen sich gemeinsam, ihr Wissen zu vertiefen. Der zweite Dienstag ist auch der Spielgruppe reserviert, die eher Mühe hatte, genügend Teilnehmerinnen zu finden, die aber heute auf guten Wegen ist. Der dritte Dienstag ist der Tag der Wandergruppe, die sich besonderer Beliebtheit erfreut. Das gemeinsame Wandern durch die Natur erfrischt Leib und Seele, und die nähere und weitere Umgebung von St. Gallen bietet unzählige Möglichkeiten. Mit den Jahren ist es für verschiedene Frauen zu mühsam geworden, lange Wanderungen zu machen. So wurde zur Wandergruppe die Spaziergängergruppe gebildet, die sich kleinere Ziele steckt. Beide aber kommen jeweils beglückt nach Hause.

Anfangs Juli machen beide Gruppen gemeinsam eine Bodenseerundfahrt, die immer Anklang findet. Dann aber werden die Zusammenkünfte sistiert bis im Herbst. Ende September, vor Beginn der Gruppenarbeit, bereitet eine Carfahrt in die weitere Umgebung mit allen Mitgliedern ein grosses Vergnügen, eine Fahrt, sei's an den Untersee, in den Thurgau, ins St. Galler Oberland oder ins Appenzellerland.

Den Höhepunkt aber bildet die Adventsfeier, die alle vereint. Die Rückschau auf das verflossene Jahr, das so viel Freude und Anregung gebracht hat, die Ansprache der Präsidentin der FZ, die aus ihrer Tätigkeit erzählt, die alten, trauten Weihnachtslieder bei Kerzenlicht und guten Dingen. Dies alles verbindet die Anwesenden und lässt sie bewusst werden, dass sie einer Gemeinschaft angehören, die bindet, die ihnen wertvolle Stunden geschenkt hat. Unser FZ-Club ist schönste Altershilfe!

G. B.-W.

Seniorenclub der Zürcher Frauenzentrale

Unsere von umwälzenden Aenderungen geprägte Zeit greift auch in das Leben der älteren Generation ein. Auch für sie ist vieles anders geworden, und manches stimmt nicht mehr überein mit den altgewohnten Lebensbedingungen und den überlieferten Anschauungen. Das Grossmütterli, geruhsam seinen Lebensabend geniessend, umgeben von einer Schar wohlerzogener Enkel, das gibt es kaum mehr. Es hat der noch rüstigen älteren Frau Platz gemacht, die wohl noch sporadisch im Familienkreis ihrer Kinder erscheint und auch als Babysitter willkommen ist. Sonst aber, wohl auch durch die prekären Wohnverhältnisse und andere Gründe gezwungen, sucht sich die wieder Alleinstehende ihr Leben neu zu gestalten. Und das ist häufig recht schwierig und mit vielerlei Enttäuschungen verbunden.

Als die Zürcher Frauenzentrale ihren Seniorenclub ins Leben rief, dachte sie mehr an die seelischen als an die leiblichen Nöte dieser Frauengeneration und setzte sich zum Ziel, eine Möglichkeit zu schaffen, wo sich Altersgenossinnen zwanglos zusammenfinden können.

Leider steht uns das Clublokal, das hinter unserer Bezeichnung vermutet werden könnte, nicht zur Verfügung. Aber wir haben festgestellt, dass schon der Name unserer Gemeinschaft eine gewisse Anziehungskraft ausübt. Er tönt so gar nicht bieder. All jene Frauen, die bisher gern und willig bei einem Frauenverein mitwirkten, freuen sich, nunmehr einem Club anzugehören, der keinerlei Anforderungen stellt und nur dazu da ist, Unterhaltung und vor allem Zusammensein mit Altersgenossinnen zu bieten. Es ist durchaus möglich, dass beim Lesen unserer Programme der Eindruck entsteht, die ernste Seite des Lebens und vielleicht auch das Erzieherische komme zu kurz. Die sieben Jahre unseres Bestehens haben uns doch einige Erfahrungen sammeln lassen. Wir wissen, dass zwischen unseren Anlässen viel graues Allerlei, manches Leid und oft auch nur die verzweifelnde Langeweile der zur Untätigkeit verurteilten, einsam lebenden Frau verborgen liegt. So möchten wir mit unsern kleinen Feiern Lichter aufstecken, die den Alltag erhellen und nur Freude bringen wollen. Im Kirchgemeindehaus, das vielen bis anhin fremd war, sind wir ganz heimisch geworden, und freundlicherweise stellt uns auch das Foyer der Stadtmission seine heimelige Stube, mit Blick ins Niederdorf, für verschiedene Zusammenkünfte zur Verfügung. Es ist auch für unsere Mitglieder etwas ganz anderes, an einem Ausflug teilzunehmen, zu einer Wanderung anzutreten oder am Sonntags-Mittagstisch zu sitzen, wenn man sich überall von Freunden und Bekannten umgeben weiss.

Neu Eintretende dürfen sich nicht entmutigen lassen, wenn sich das Verbindende nicht gleich zu Anfang einstellt. Auch sie finden mit etwas eigenem Dazutun bald den Weg in unsere Gemeinschaft.

Man sagt vom ältern Menschen, und das mit leisem Vorwurf, er sei sich seines Alters gar nicht bewusst. Gott sei Dank, möchte ich sagen, ist es so. Die Last der Jahre drückt nur den, der durch Gebrechen daran erinnert wird, und wie gerne lässt er sich helfen, diese zu vergessen. Zwischen alt und jung ist der Unterschied gar nicht so gross; wir schätzen die gleichen Werte des Lebens, und das Wissen um das Vergängliche, das uns wohl gegenwärtiger ist, lässt uns das Gute dankbarer geniessen.

Die Frauenzentrale hat mit ihrem Seniorenclub ein Werk geschaffen, von dem wir hoffen, dass es lange bestehen bleibe und weiterhin viele Mitglieder beglükken möge.

Christel Huber-Hess

Im wunderschönen Monat Mai ...

20 Mitglieder des Seniorinnen-Clubs der ZF machten unter der Führung ihrer Leiterin Fr. H.-H. einen fünftägigen Frühlingsausflug an den Genfersee. Diese unternehmungslustige «Jungschar» von 60–80 Jahren, ja, auch über 80jährige, reisten mit ihren Halbtaxkarten frohgemut ins Welschland. «Ja, damals vor 60 Jahren ging mein erster Flug von zu Hause fort auch nach Lausanne oder nach Genf oder an den Neuenburgersee ...» so tönte es in der lebhaften Unterhaltung im Zug, und man erzählte sich die Erlebnisse von damals. Die Lage unseres Hotels in Morges hätte nicht ferienmässiger sein können, fast ganz am Ufer des Genfersees, farbenfreudig grüssten uns die prächtig angelegten Blumenrabatten entlang des Wassers, ehrwürdig die uralten Bäume des nahe gelegenen Parkes. Ganz wie von selbst fanden sich die Marschtüchtigen und die Beschaulicheren zusammen zu gemeinsamen Interessen. Alle aber waren einmal auf dem See, alle lernten das sehenswürdige Städtchen kennen, gemeinsam konnten kleinere Ausflüge in die nähere Umgebung gemacht werden.

Das Eindrücklichste und Wohltuendste aber in diesen Tagen war doch gewiss das ungestörte, freundschaftliche Beisammensein, die lebhafte Unterhaltung auf allen erdenklichen Gebieten – und das Wissen um manch tapferes Leben in Einsamkeit und Beschwerden aller Art.

Es ist nicht zu unterschätzen, wenn sich für alternde Menschen wieder neue Beziehungen anbahnen, wie in diesem Seniorinnen-Club, weil die «lebenslangen» vielleicht für immer verlöscht sind. Die letzten Jahrzehnte unseres Lebens sind wieder etwas ganz Besonderes, und sie wollen, anders als in der Jugendzeit oder in der Vollkraft, richtig durchlebt und bedacht werden.

Wir danken der Frauenzentrale und ihren «Spezialistinnen» herzlich für alle erfolgreichen Bemühungen.

Das Mitglied M. Bremi aus dieser «Jungschar»

Die 82jährige Frau J. Wüest schreibt:

Wenn es mir jetzt aus Gesundheitsgründen nicht möglich ist, an den Zusammenkünften des Seniorenclubs teilzunehmen, so bleibe ich doch im Herzen immer mit Ihnen verbunden, und da ich die Programme immer bekomme, bin ich in Gedanken dabei. Unserer lieben Frau Huber und ihren Helferinnen danke ich von Herzen für die schönen Stunden, die ich in ihrem harmonischen Kreise verbringen durfte.

Nicht vergessen werde ich auch die Bastelkurse, die im Anfang des Clubs so stark ein Zusammengehörigkeitsgefühl gaben und uns einander näherbrachten.

Frau E. Maag:

Um den Namen «Seniorenclub der ZF» möchte ich am liebsten ein Kränzchen winden. Wieviele schöne Stunden durfte ich schon in diesem Kreise erleben, lernen und geniessen.

Was wird uns da nicht alles geboten!

Jeden Monat kommen wir mindestens einmal zusammen, sei es bei der Monatsversammlung (Vortrag) oder auch zu einem Ausflug oder sonntäglichen Mittagessen. Es liegt nur an uns, dass wir diesem Rufe folgen.

Wenn wir Feste feiern, wie zum Beispiel Weihnachten, dann wird es gewiss jeder von uns warm ums Herz. Heinzelmännchen sind da am Werk! Schon am Morgen schmücken sie die Tische und erwarten die Seniorinnen mit liebevollem Entgegenkommen. Kostbar ist diese herzliche Aufnahme.

Wir haben auch einen eigenen, kleinen Chor. Wir freuen uns immer, diesen schönen Stimmen unter kundiger Leitung zuzuhören.

Bei einem gemütlichen Tee sitzen wir beisammen, stellen uns gegenseitig vor und bald entsteht eine lebhafte Unterhaltung. Wir haben ja alle ähnliche Probleme zu lösen und wir erfahren viel Wissenswertes. Wir lernen uns näher kennen, und gewiss geht jedes nach einer solchen Zusammenkunft freudig in ihr stilles Heim zurück.

Herzlichen Dank all denen, die den Seniorenclub ins Leben gerufen und dabei keine Mühe gescheut haben.

Wirken in der Sozialen Arbeit

Die soziale Arbeit erhielt zu allen Zeiten die kräftigsten Impulse von freiwilligen Mitarbeitern, die, in vorbildlicher Uneigennützigkeit und von ihrem Auftrag durchdrungen, Erstaunliches zustande bringen.

Martha Zürcher-Schelling, St. Gallen

gehört zu diesen Frauen. Ihr Rüstzeug holte sie sich 1925 an der Sozialen Frauenschule in Zürich. Ein Leben lang setzte sie sich damit ehrenamtlich fruchtbar ein und wirkte erfolgreich.

An ihrem 70. Geburtstag erinnerten sich Mitarbeiter aus früheren und heutigen Wirkungskreisen ihres selbstlosen, tatkräftigen Einsatzes. Verwandte, Freunde und Vertreter verschiedener Institutionen trafen sich zu einem kleinen Fest in den Räumen der Ostschweizerischen Schule für Soziale Arbeit St. Gallen.

Sie war ja eine Mitbegründerin der Schule und Mitberaterin des Lehrplanes, hatte sie doch ca. 20 Jahre dem Vorstand der Schule für Soziale Arbeit in Zürich angehört und brachte so die nötigen Erfahrungen mit, um als Mitglied der Schulkommission massgeblich mitzuhelfen, jungen Menschen eine neue Ausbildungsmöglichkeit für die Soziale Arbeit in der Ostschweiz zu schaffen. 1964 konnte die St.-Galler Schule eröffnet werden. Seither sind mehr als 40 dringend benötigte Sozialarbeiter für die offene und geschlossene Fürsorge ausgebildet worden.

Intensiv war Frau Zürchers Mitarbeit beim städtischen Fürsorgeamt, wo vor allem während der Krisenjahre durch die grosse Arbeitslosigkeit schwere Probleme zu bewältigen waren.

Auch die «Stiftung für das Alter» schätzt ihren Rat und ihre grosse Erfahrung. Seit 1940 im Kantonalkomitee und im Arbeitsausschuss tätig, erlebt man dort immer wieder ihren grossen Ideenreichtum. So sind ihrer Initiative viele Verbesserungen und Neuerungen im Betreuen Betagter zu verdanken.

Aktiv für Frauenfragen

gehörte Frau Zürcher dem Vorstand der Frauenzentrale St. Gallen an und in den Jahren 1939 – 1950 dem Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine (BSF). Sie half mit, jahrzehntealte Anliegen wie zum Beispiel das neue Gesetz betreffend Bürgerrecht der Frauen usw. zum erfolgreichen Abschluss zu bringen. Ihrer Initiative ist auch der regionale Zusammenschluss der Ehemaligen der Schule für Soziale Arbeit Zürich zu einem Ehemaligen-Verein in der Ostschweiz zu verdanken. Verheiratete und Unverheiratete, Berufstätige und nicht mehr im Beruf stehende «Ehemalige» erhielten durch Zusammenkünfte mit Vorträgen zur Weiterbildung und zur freiwilligen Mitarbeit in mancherlei Aufgaben wertvolle Anregungen. Das erleichtert vielen neuzugezogenen Fürsorgerinnen das Einleben.

Seit 1951 Präsidentin der kantonalen Mütterhilfe, ist Frau Zürcher stark verantwortlich, dass die Mütterhilfskommission die vielen Gesuche sorgfältig prüft und die bedeutenden Mittel aus der Bundesfeiersammlung gut verwaltet und verteilt. Annähernd zweitausend Müttern konnten zumeist dank ihrer gründlichen Kenntnis der St.-Galler Situation Beiträge an Kuraufenthalte, Familienhilfen oder andere Entlastung vermittelt werden. Die auffallend vielen Gesuche um Sanierung der Zähne bei kinderreichen Müttern im Kanton St.-Gallen veranlasste die Frauenzentrale, dem frühen Zahnzerfall nachzugehen und – wiederum auf Initiative von Frau Zürcher – 1952 den Zahnprothesen-Fonds zu gründen.

Bis heute leitet Frau Zürcher zudem den Club der Frauenzentrale, der Frauen über 60 Jahre regelmässig in Wander-, Spiel- und Sprachgruppen zu vergnügtem Beisammensein vereinigt.

Möge das Heim der Jubilarin, in dem so viele Menschen Beistand und Geborgenheit erlebten, auch weiterhin für fruchtbare Gemeinschaft offen sein. Das wünschten alle Gratulanten Frau Martha Zürcher-Schelling und ihrem Gatten, der seiner Frau stets freie Hand liess, über die Familie hinaus zu wirken. St/MKB

(Fortsetzung von Seite 1)

kannt wird, ist auch die berufliche Tätigkeit im Ausland möglich.

Arbeitsbedingungen während der Lehrzeit

Die Arbeitsbedingungen während der Lehrzeit können sich sehen lassen. Denn man muss immer einrechnen, dass die Schwesternschülerinnen sehr billig im Spital wohnen und essen können und während des Tages keine privaten Kleider brauchen. Auch wird ihnen die Wäsche besorgt, und sie müssen kein Schulgeld mehr bezahlen. Im Gegenteil: Sie bekommen im ersten Semester bereits 428 Franken Bruttolohn, im zweiten Semester 460 Franken, im dritten und vierten Semester 535 Franken und im fünften und sechsten Semester 625 Franken. Vier Wochen Ferien und die 48-Stunden-Woche werden zugesichert. Nachher verdienen die Schwestern zwischen 1000 und 1250 Franken, sie können für 117 Franken (so ist es in Basel wenigstens) ein hübsches Zimmer und für 2.80 Franken ein Mittagessen mit Getränken und Kaffee bekommen. Auch nach der Lehre wird in der Fünftagewoche gearbeitet, und vier bis fünf Wochen Ferien stehen jeder Schwester zu.

Ein Beruf ist der Rückgrat des Lebens (Nietzsche)

Das Ausbildungsziel

Die Oberin der Schwesternschule des Bürgerspitals Basel, Sr. Annelies Nabholz, schrieb dazu: Die jungen Schwestern lernen vor allem, dass der Patient, an dem mit ihrer Hilfe vom Eintritts- bis zum Austrittstage unzählige medizinisch-technische Untersuchungen abrollen, ein Mensch ist, der sie braucht; ein Mensch mit all seinen körperlichen, geistigen und seelischen Bedürfnissen, die die Schwester erkennen muss, auf die sie einzugehen und, wenn nötig, dem Arzt, der Fürsorgerin oder dem Seelsorger zu melden hat. Sie hat gelernt, dass von ihr allein die Atmosphäre im Krankenzimmer abhängt, jene Atmosphäre der Ruhe, Sicherheit und des Verständnisses, die auch den Heilungsprozess so beträchtlich beeinflusst. Der Kontakt zum Menschen ist noch weit wichtiger als die Freude an der Medizin. Das Entscheidende bei der Berufswahl ist also geblieben; was aber heute sich geändert hat, ist der moderne hektische und automatisierte Spitalbetrieb, der der Krankenschwester diese wichtigste Pflicht schwierig macht. Und nur wer täglich im Spital lebt, weiss, was es heisst, sich die Zeit für den Menschen im Krankenbett zu erkämpfen.

Und wie möchte der Arzt die heutige Krankenschwester sehen?

Vom Arzt aus gesehen sollte die Schwester ein Bindeglied zwischen Patient und Arzt sein, denn ihm selber ist es nicht möglich, sich stundenlang am Bett des Patienten aufzuhalten. Die Schwester aber kann den Patienten beobachten, seine Stimmungen miterleben und ihn vor Tiefpunkten bewahren. Die Aufgabe der Schwester ist es dann, dem Arzt ihre Beobachtungen mitzuteilen, denn die psychologischen Momente spielen im Heilungsprozess eine wichtige Rolle.

Weiter möchte der Arzt, dass die Schwester ihm seine An- und Absichten von den Augen abliest und dass sie ohne Zögern seine medizinischen Anordnungen ausführen kann. Zuverlässigkeit und Verständnis stehen für ihn an erster Stelle. Die heutige Schwester muss viel mehr medizinische Kenntnisse besitzen, sollte aber nicht nur mit Schulwissen ausgerüstet, sondern auch bildungsfähig sein. Guter Wille allein reicht heute nicht mehr aus.

Und noch ein Punkt wird vom Arzt gewünscht: die Schwester soll gepflegt auftreten. Sie darf sich ruhig diskret schminken und auch das Leben in ihrer Freizeit geniessen. Also auch der Arzt will das «Opferlamm» ein für alle Male ausmerzen!

Susann Moser-Ehinger

SPRACHKURSE IM SPRACHGEBIET

LERNEN UND ERLEBEN

ENGLISCH in London/Bournemouth/Torquay/Brighton/Dublin/Edinburgh
AMERIKANISCH in East Lansing, USA
FRANZÖSISCH in Lausanne/Neuchâtel/Paris/Cap d'Ail/Amboise/Loches
ITALIENISCH in Florenz/Turin
SPANISCH in Barcelona/Madrid
DEUTSCH in Köln/Zürich

EUROZENTREN
der Stiftung für Europäische Sprach- und Bildungszentren

Auskunft und Einschreibung: EUROZENTREN CH-8038 Zürich, Seestrasse 247, Tel. (051) 45 50 40

Möchten Sie helfen

in der Sprache der Zeit?
mit den Mitteln der Zeit?
in der Not der Zeit?
Werden Sie Sozialarbeiterin!

Eine zeitgemässe Ausbildung bietet Ihnen die

Schule für Sozialarbeit, Solothurn

Gärtnerstrasse 5, 4500 Solothurn, Tel. 065/2 39 12

Prospekt und Auskunft gibt Ihnen gerne die Schulleitung

Das Säuglingsheim Elfenau Bern

bildet in drei Jahren in ihrer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten **Schwesternschule**

Wochenpflege-, Säuglings- und Kinder-Krankenschwestern

aus. Kurse beginnen im April und Oktober.

Auskunft und Beratung durch die Schuloberin.
Telephon (031) 44 06 57

Psychiatrische Krankenpflege

ein Beruf für Sie?

Schwestern und Pfleger in der Psychiatrie sind wichtige Stützen des Arztes. Sie tragen eine grosse Verantwortung für Beobachtung, Behandlung und Betreuung der Patienten und sie schaffen auf ihrer Abteilung die Atmosphäre der Geborgenheit. Die praktische und die theoretische Ausbildung erfolgt in unserer neuzeitlichen, dem Hause angeschlossenen Schule.
(Dauer 3 Jahre mit Diplomabschluss.) Eintrittsalter 18–32 Jahre.
Kursbeginn Mai und November. Keine Schulkosten, Salär vom ersten Monat an.

SCHULE FÜR PSYCHIATRISCHE KRANKENPFLEGE
Psychiatrische Klinik Münsterlingen (8596) Tel. 072/8 22 92

Schwesternschule des Bezirksspitals Thun

SCHWESTERNSCHULE DES BEZIRKSSPITALS THUN

Unsere Schwesternschule, die vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt ist, bietet Ihnen die dreijährige Ausbildung zur

diplomierten Krankenschwester

Unser Schuljahr beginnt jeweils am 1. Mai. Eine frühzeitige Anmeldung ist nötig und wichtig.

Für jede Auskunft stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung und wir senden Ihnen unseren gut illustrierten Prospekt.

Schwesternschule des Bezirksspitals 3600 Thun
Telephon 033/3 47 94

Die Krankenpflegeschule Männedorf

im neuzeitlich eingerichteten Kreisspital am Zürichsee bildet in dreijähriger Lehrzeit junge, evangelische Töchter zu freien Krankenschwestern aus.

Die Schule richtet sich nach den Vorschriften des Schweizerischen Roten Kreuzes und ist von demselben anerkannt. Sie befindet sich an schöner, gesunder Lage und bietet die Vorteile kleinerer Unterrichtsklassen.

Der nächste Kurs beginnt im April 1970.

Anfragen sind zu richten an die
Schulleitung des Kreisspitals Männedorf ZH,
Telephon 051/73 91 21

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

Aus der Tätigkeit des Verbandes

Der Verband ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst (SAG, Zch.). Diese Institution kümmert sich um die Haushaltlehre junger Töchter. Dazu gehört die Weiterbildung der Lehrmeisterinnen, die Zusammenarbeit mit den zuständigen öffentlichen Schulen, das Ausarbeiten von Richtlinien, Lehrplänen, Notengebung und vieles mehr. Unser Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine möchte mithelfen, den Beruf «Hausfrau» auch unter der jungen Generation beliebt zu machen und diesem vielseitigen Beruf vermehrte Anerkennung zu verschaffen. Deshalb ist unser Verband an der Arbeit der SAG interessiert. Die Schreibende hat die Delegiertenversammlung der SAG vom 19./20. Juni 1969 in Lausanne besucht. Laut Jahresbericht, den die Präsidentin, Frl. Saxer, vorlegte, wurde eine Schweizerische Studiengruppe zur Frage der Mädchenbildung gegründet. Die Ziele der Mädchenbildung wurden wie folgt umschrieben:

Vorbereitung der Mädchen auf die natürliche Aufgabe in Ehe und Familie
Vorbereitung auf volkswirtschaftliche Aufgaben
Vermittlung einer möglichst umfassenden Allgemeinbildung
Gute staatsbürgerliche Ausbildung
Entwerfen eines Leitbildes.

Die SAG plant einen Haushaltungsberatungsdienst einzurichten. Ein ähnlicher Dienst besteht bereits unter den Bäuerinnen. «Haushalten braucht einen Kopf, sonst ist es kopfloses Haushalten», meint Fräulein Saxer. Auch die SAG ist bestrebt, sich den heutigen Gegebenheiten anzupassen und erneuert daher ihre Richtlinien für Lehrmeisterinnenkurse, für die Haushaltlehre im Kollektivhaushalt, für Lehrverträge der Haushaltlehrtöchter, zur Ausbildung und Prüfung von Haushaltleiterinnen, d. h. Frauen, die Prüfungen abnehmen. Sie entwirft auch einen Werbeprospekt, der die jungen Töchter anregen soll, eine Haushaltlehre zu absolvieren. Zurzeit prüft die SAG auch die Möglichkeit einer An- oder Vorlehre für jene Töchter, die einer Haushaltlehre (die analog der andern Berufe vermehrte Ansprüche stellt) nicht zu folgen vermögen.

Als gern gesehener Gast ergriff Frl. Voellmy, BIGA, das Wort. Sie wünscht sich die Führung einer Statistik über die Prüfungsergebnisse der Haushaltlehrtöchter in der ganzen Schweiz. Ferner berichtet Frl. Voellmy von der Bestellung einer Expertenkommission, welche die Eingaben von 22 Kantonen und 13 Verbänden (darunter auch unsere Eingabe) zur Verordnung der nichtbäuerlichen Haushaltlehre zu überprüfen hat. Der Weg zur eidgenössischen Anerkennung der Haushaltlehre dürfte noch ein langer sein. Da die einberufene Expertenkommission ihr Exposé den Verbänden und Kantonen zur Vernehmlassung zustellen wird, können endgültige Entschlüsse erst später gefasst werden. Frl. Voellmy wirbt schliesslich für den Verkauf von Masslöffeln zu 80 Rappen. Der Erlös geht an das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH, doch soll auch für die Vertriebsstellen (Verbände) ein kleiner Gewinn resultieren.

Die welsche Sektion Lausanne gab sich alle Mühe, den Delegierten viel Schönes zu zeigen und sie viel Gutes kosten zu lassen. Sie sorgte auch für nette Gelegenheiten, einander kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen. Dies alles sowie auch der hübsche nachstehende Spruch in einer alten Pendule im Lausanner Stadthaus, «Die kleinen Dinge wachsen durch Zusammenarbeit. Der Zwiespalt aber lässt das Gewachsene verkümmern», bereicherten die Tagung aufs schönste.

Elisabeth Schönmann

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterreben 1, Tel. 41 64 07.

Herzlich willkommen in unserm Rathauskäffeli!

Dienstag, 26. August 1969, betreiben wir anlässlich des St. Jakobsfestes, von 14–02 Uhr, eine Kaffeewirtschaft im Hof des Rathauses am Marktplatz. Ausser Kaffee sind bei uns zu haben: Tee, Mineralwasser, gute Backwaren (Süsses und Salziges), Wurst und Brot, Glaces usw. Liebe Leserinnen, wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch! Der Vorstand.

Schutz durch Lebensmittelkontrolle

Mittwoch, 3. September 1969, 15 Uhr, im grossen Saal des Blaukreuzhauses, Petersgraben, referiert Herr E. Kundert über **Erfahrungen eines Lebensmittelinspektors.**

Unsere lieben Mitglieder und Gäste sind zu dieser interessanten Berichterstattung herzlich eingeladen! Der Vorstand.

Ein Willkommgruss den jungen Hausfrauen!

Liebe junge und jüngere Hausfrauen, wir freuen uns, dass Sie zu uns gestossen sind und heissen Sie herzlich willkommen. Wir sind überzeugt, dass es auch mit Ihnen und unter Ihnen ein schönes «Füreinanderdasein» geben darf. Schon die erste Veranstaltung im Mai hat gezeigt, wie wertvoll ein gemeinsames Besprechen der Probleme der jungen Hausfrau sein kann.

Unsern jungen Hausfrauen wünschen wir, dass Ihnen alle künftigen Veranstaltungen Bereicherung, Information, Kontakte, Weiterbildung und gegenseitiges Helfen, vor allem aber viele nette Stunden bringen möge. Unsern ältern HVB-Mitgliedern, welche in so freundlicher Weise die Kinder der jungen Hausfrauen hüten, danken wir herzlich. Mögen noch viele junge Hausfrauen sich zum Mitmachen entschliessen. Jedenfalls wünschen wir alles Gute der neuen Gruppe «Die junge Hausfrau»

Der Vorstand.

Voranzeige

Dienstag, 30. September 1969, findet unsere Carfahrt ins Blaue statt. Reservieren Sie sich diesen Tag.

Bäschele: Donnerstag, 28. August 1969, im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Die junge Hausfrau: Diskussionsnachmittag, Mittwoch, 17. September 1969 (persönliche Einladung folgt).

Stricken: Montag, 8. September 1969, im Gaswerk.

Wandern: Montag, 1. September 1969 (nicht 25. 8.). Treffpunkt: Bushaltestelle Hörnli-Friedhof, 14.30 Uhr (Tel. 38 67 55 M. Abel).

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Mittwoch, den 17. September 1969, besichtigen wir die **«SIPURO»,** Fabrik für chemische Produkte in Münsingen. Die Firma produziert Waren, die in ihrer Vielfalt von jeder Hausfrau gerne gebraucht werden.

Abfahrt: 13.30 Uhr ab Zentralplatz. Anschliessend an die Besichtigung, Fahrt nach Gerzensee, mit Zvierihalt im Hotel «Goldenes Kreuz». Heimfahrt über Belpberg–Frienisberg–Aarberg–Biel. Ein Zirkular mit Anmeldeschein wird jedem Mitglied anfangs September zugestellt. Reserviert Euch heute schon diesen Nachmittag. Es wird interessant werden! Der Vorstand.

Stricknachmittage: Donnerstag, den 4. und 18. September 1969, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, 4600 Olten, Tel. (062) 21 24 42

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 9. September, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock, statt. Wir erwarten Euch alle zur Orientierung über unsern Herbstausflug. Der Vorstand

Viel Schönes und Gutes durfte ich an meinem 70. Geburtstag erleben. Dafür möchte ich allen von ganzem Herzen danken. Mit den besten Grüssen E. Baumann

Auf Freud folgt Leid. Am 24. Juli ist unser liebes Mitglied, Frau Frieda Künzler-Läuchli, die Mutter unseres Vorstandsmitgliedes, nach langer Leidenszeit, in ihrem 75. Altersjahr, sanft entschlafen. Wir werden die immer fröhliche Frau stets in guter Erinnerung behalten. Den Angehörigen, wie auch unserem Dorli, wünschen wir viel Kraft und Gottvertrauen, das schwere Leid zu überbrücken. E. B.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere nächste Veranstaltung findet statt:

Donnerstag, den 11. September 1969.

Wir machen unsern Herbstausflug durchs Emmental auf die **Lüderalp.** Treffpunkt: **13 Uhr** auf dem Dornacherplatz, Solothurn. Fahrpreis inklusive Trinkgeld an Chauffeur Fr. 10.50. Anmeldung unbedingt schriftlich, bis **spätestens 9. September 1969** an die Präsidentin.

Der Vorstand

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108

Auf **Mittwoch, den 3. September 1969,** laden wir alle ein, an unserem Jahresausflug mitzumachen. Wir besuchen das Verkehrshaus in Luzern mit dem neueröffneten Planetarium.

Kosten: Fr. 25.– (Carfahrt inklusive Eintritt, Führung, kleiner Imbiss – ohne Getränke –, sämtliche Trinkgelder.)

Abfahrt: 13 Uhr, ab Archplatz. Heimkehr unbestimmt. Bitte sich bei Frau Riesterer, Tel. 22 13 43, jeweils zwischen 18 und 19 Uhr, anzumelden.

Anmeldeschluss: spätestens am 29. August 1969.

Zahlreiche Beteiligung erwartet gerne der Vorstand

Strickgruppe: Mittwoch, den 10. September 1969, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Zum Vortrag vom 23. Juni 1969 von Frl. Dr. Seiler, St. Gallen, Leiterin des Amtes für vorbeugenden Jugendschutz, hat sich eine erfreulich grosse Zahl von Mitgliedern und Gästen in der «Krone» eingefunden.

In einem interessanten, mit Humor gespickten Referat hat uns Fräulein Dr. Seiler mit den Nöten und Anliegen unserer Jugend vertraut gemacht. Auf sehr nette Art versuchte sie uns klarzumachen, dass wir uns immer wieder bemühen müssen, unsere Jungen zu verstehen. Sie hat gleichzeitig darauf hingewiesen, dass manches Versagen auf mangelndes Verständnis im Elternhaus oder auf schlechte Beeinflussung durch Dritte zurückzuführen ist. Wo das Vertrauen in die Erzieher fehlt, muss als Folge mit Trotz, unangebrachtem Benehmen oder sogar mit Lastern verschiedener Art gerechnet werden (Sex, Sucht nach Pillen, Rauschgift usw.). Geben wir uns daher ernsthaft Mühe, Verständnis für unsere Jungen aufzubringen, und bieten wir ihnen eine Zufluchtsstätte für ihre grossen und kleinen Sorgen. Möge in ihnen auch der Gedanke geweckt werden, dass Arbeit auch Segen bedeuten kann und nicht allein Zweck sein muss, das erworbene Geld in einer nicht sinngemässen Freizeitgestaltung leichtsinnig auszugeben.

Zum Abschluss nochmals herzlichen Dank an die Referentin, verbunden mit dem Wunsche, es möge ihr bei ihrer schönen, aber nicht leichten Tätigkeit viel Erfreuliches beschieden sein. S. R.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Wir freuen uns, unseren Mitgliedern zur ersten monatlichen Zusammenkunft nach den Sommerferien mit einem lehrreichen und aktuellen Thema aufwarten zu können und laden Sie herzlich ein, am **Donnerstag, 11. September, 15 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben,** den Vortrag **«Neue Wege zur Gesundheit»** mit der Strath-Therapie, zu besuchen. Der Referent, Dr. Max Aeschlimann aus Uster, wird das neuartige, klinisch vielseitig erprobte Strath-Verfahren anhand zahlreicher Beispiele beleuchten. In einem Dokumentar-Farbfilm werden die Züchtung der Hefekulturen, der biologische Anbau der Heilpflanzen sowie die zahlreichen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse an Pflanzen, Tieren und Menschen gezeigt.

Wir hoffen, Sie nach den Ferien wieder wohlbehalten begrüssen zu können und freuen uns auf Ihr Kommen. Der Vorstand.

Strickgruppe: Donnerstag, 18. September, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend, 20.00 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Nach Vereinbarung in der «Freya».

Wir lesen vor: Donnerstag, den 4. September, 15.00 Uhr, im «Karli».

Wandergruppe: Interessentinnen wenden sich an Frau B. Brunner, Butzenstrasse 36, 8038 Zürich, Tel. 45 24 59.

Gedanken einer jungen Hausfrau

Die Welt der Frau ist anders geworden. Worin, das möchten wir in Erfahrung bringen. «Sie ist der Mittelpunkt von Haus und Herd», so war die Idealvorstellung früherer Generationen. Aber, welche Hausfrau von heute hat ein Haus? Die meisten, vor allem in der Stadt, wohnen sehr oft in zu kleinen Wohnungen. Ist ihr dadurch auch manche mühsame Hausreinigen von oben bis unten erspart, so lebt sie nun Tür an Tür, Wand an Wand, Balkon an Balkon mit andern «Haus»frauen zusammen. Damit ist sie viel mehr der Kritik, vielleicht gar der Beschwerde der Nachbarinnen ausgesetzt. Und sie ist weit mehr versucht, sich und ihren Haushalt, ihr Schicksal mit andern zu vergleichen. Wie oft wird die junge Frau von heute kritisiert, sie sei verwöhnt, undankbar gegenüber den vielen Erleichterungen, die das moderne Leben mit sich bringt. Automatische Einrichtungen zum Waschen, Geschirrspülen, Fertigkost, Papierwindeln für das Baby und vieles andere mehr hätten doch das Haushalten zum Vergnügen gemacht. Aber die junge Hausfrau sei gar nicht so vergnügt, wie man das erwarten könnte. Sie sei eben ungenügsam und deshalb unzufrieden. Das sei überhaupt der Grund, weshalb sie neben dem Haushalt noch eine Arbeit annehme. Ich meine, solche Kritik sei gedankenlos und lieblos. Zwar ist die Aufgabe des Haushaltens in manchen Belangen leichter, und zwar einfach körperlich leichter geworden (denken wir nur daran, wie mühsam unsere Mütter noch waschen mussten), aber es haben sich neue zusätzliche Aufgaben ergeben.

Dadurch, dass viele Hausfrauen eben nicht mehr im Einfamilienhaus wohnen, weil sich ein solches in der Stadt nur noch die wenigsten leisten können, hat sie die Aufgabe bekommen, die Wohnung mit viel grösserer Phantasie zu gestalten. Der fehlende Garten muss auf dem Balkon oder im Wohnzimmer durch geschicktes und ästhetisches Pflanzenarrangieren ersetzt werden, die fehlenden Korridore und Treppenhäuser sollten ersetzt werden durch ein liebevolles und auch psychologisch einfühlbares Gestalten des Kinderzimmers. So treffen wir heute unter den jungen Hausfrauen geschickte «Innenarchitektinnen» und «Dekorateurinnen», nicht weil sie daraufhin ausgebildet worden wären, sondern weil sie ihre Wohnungssituation dazu zwingt.

Gerade beim Wohnungsbau wird der eigentliche Wert der Phantasie viel zu wenig berücksichtigt. Wohnen heisst ja nicht nur einen Schlaf- und Essraum haben. Wohnen heisst, Raum haben zum Leben! Junge Frauen und Mütter sollte man viel mehr mitreden lassen. Phantasie wird aber auch von der jungen Frau gefordert in ihrer Gemeinschaft mit dem Ehepartner. Gerade in der neuen Betonung der Rolle als Geliebte und Freundin ihres Mannes wird stumm vorausgesetzt, dass sie die dazu nötige Phantasie besitzt. Diese Phantasie ist aber nicht erlernbar, sie ist eine Kraft, die von Kindheit an in uns wachsen muss. Diese Phantasie wird zum Beispiel zerstört durch endloses gegenseitiges Anöden der Ehepartner und dies im Beisein der Kinder. Sie wird auch zerstört durch Ehemänner, welche zwar von ihrer Frau Phantasie, Verständnis erwarten, selbst aber durch Nörgeleien, durch Verständnislosigkeit die Phantasie in ihren Frauen ersticken. Wenn die junge Frau etwas von ihrem Gatten erwartet, dann ist es Spontaneität, auch ein Stück Grosszügigkeit in vielen Bereichen. Zum Beispiel auch Grosszügigkeit im Uebersehen einzelner haushalttechnischer Mängel. Ich glaube kaum, dass solche Grosszügigkeit die Frau dazu ermuntern würde, ihren Haushalt zu vernachlässigen, im Gegenteil sie wird den einen Mangel mit der Stärke in einem andern Bereich ausgleichen. Von allen Seiten wird uns jungen Frauen zugerufen: seid stille Zuhörerinnen, habt Verständnis für die beruflichen Sorgen eurer Gatten. Aber auch die Gattin braucht einen stillen Zuhörer. Sie ist erfüllt von Gesprächen mit Hausmeistern, Nachbarinnen, Kindern, Lehrern, Handwerkern, Aerzten. Das Wissen, wie sehr die Kindererziehung heute psychologisch fundiert sein muss, schafft in ihr manche Unsicherheit der Entscheidung. Kurz, die junge Hausfrau von heute erwartet auch von ihrem Manne, dass sie angehört wird, dass ihr zugehört wird. Das Bedürfnis des Sichaussprechendürfens ist da. Ich glaube deshalb, dass man mehr von der Gesprächsbereitschaft der jungen Frau sprechen sollte, einer Bereitschaft, die in sich einschliesst, dass auch der Ehemann die Sorgen und Fragen der Frau nicht als Haushaltsgeschwätz abtut und als lästig empfindet, sondern als Gesprächsgegenstand, den zu diskutieren nicht unter seiner Würde liegt.

Wir wissen, dass immer mehr Frauen depressive Stimmungen haben, sogar oft aus solchen Stimmungen heraus süchtig werden. Wir wissen aber ebensogut, dass diese Depressionen oft im Zusammenhang stehen mit einer allgemeinen körperlichen und seelischen Erschöpfung. Bei allen Ansprüchen, die an die junge Hausfrau gestellt werden, müssen deshalb auch die körperlichen und seelischen Möglichkeiten in Erwägung gezogen werden. Ich glaube deshalb, dass alle Aufklärung und die psychologischen Ratschläge, wie sie heute durch die Presse (Zeitschriften usw.) auf die junge Frau niederprasseln, das individuelle, beratende und befreiende Gespräch zwischen jungen Frauen und zwischen jungen Frauen und Lebensberaterinnen und -beratern nie ersetzen können. Sie können nur einen Anstoss vermitteln, vielleicht umzudenken, umzulernen, ein Problem bewusst zu machen. Das gilt nun auch ganz besonders für den Bereich der Intimsphäre der Ehepartner.

Die junge Hausfrau ist heute sehr stark mit der Erziehung der Kinder beschäftigt. Es ist eine Erziehung, die zwar gerade eine gewisse freiheitliche Bindung zwischen Mutter und Kind zum Ziel hat. Das verlangt aber viel mehr an Geduld und Einfühlungsvermögen als eine Erziehung, die sich einfach elementar nur vom Gefühl leiten lässt. Um so mehr müssen Möglichkeiten geschaffen werden, dass die junge Hausfrau auch zeitweise Entlastung von der Erziehungsarbeit findet. Dies ist nun vor allem ein Problem in den Jahren, da die Kinder noch keinen Kindergarten besuchen können. Zum wesentlichen Erziehungsmittel gehört das Spielen. Es gibt nichts Schöneres, als wenn junge Frauen von heute wieder den Sinn fürs Spiel bekommen. Ich meine das im weiten Sinne des Wortes. Es gibt Leute, die kritisieren manche junge Frauen, dass sie oberflächlich seien. Aber daran ist immer noch die Anschauung schuld, dass das Spielerische oberflächlich sei. Ernsthaft sei nur diejenige Arbeit, bei der die Anstrengung sich sichtbar in der Miene der Frau widerspiegelt. Die junge Frau ist nicht mehr gewillt, nach aussen und innen sich von der Haushaltarbeit so zeichnen zu lassen, dass man ihr die Mühe von weitem ansieht. Vielleicht deshalb ist sie sogar kritisch dem Begriff «Hausfrau» gegenüber, nicht weil sie die Rolle der Hausfrau nicht erfüllen möchte, sondern weil sie sie **anders** erfüllen möchte, als das in vielen Klischeevorstellungen erwartet wird. Sie beurteilt ihre Aufgaben nicht danach, was «die Leute» sagen, was die Verwandtschaft dazu sagt, sondern vielmehr nach der Frage, ob sie dem Leben, und zwar einem glücklichen Leben dienen.

Spontanes Fühlen, phantasievolles Gestalten, aber auch ein Denken, das sich mitverantwortlich weiss für das Geschehen in der eigenen Familie, im Haus, in dem man wohnt, in der Gemeinschaft, in der man lebt, dies sind die Haupteigenschaften, die der jungen Hausfrau von heute zukommen dürften.

Beatrice Anderegg, Basel

Mutationen

Eintritte von Basel
Frau C. Hägeli-Bowald, Gatternweg 9, 4125 Riehen
Frau E. Meier-Schweizer, Allschwilerstrasse 87, 4055 Basel
eine Gruppe junger Hausfrauen

Eintritte von Winterthur
Frau B. Meier-Hotz, Dorfstrasse 83, 8302 Kloten
Frau I. Widmer, Salstrasse 15, 8400 Winterthur

Eintritt von Zürich
Frau M. Furrer-Dünki, Gfennstrasse 2, 8600 Dübendorf

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 22. August 1969

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Ist es eine Kunst, gesund zu leben?

«Es gibt zwei Gebiete, über die es sich nachzudenken lohnt, nämlich die Forschung und die Anwendung der Forschungsergebnisse. Mir scheint es wichtiger, dass wir uns dem zweiten Aspekt zuwenden, denn Wissen ist wertlos, solange es nicht praktisch genutzt werden kann.

Die Medizin der Zukunft wird sich auf drei Ebenen bewegen. Da ist zuerst die des Wissens mit dem ständigen Dialog der Forschenden untereinander, welcher für die Entwicklung der medizinischen Forschung wesentlich ist. Dann, wenn das Wissen erworben ist, muss es auch angewendet werden. Angewendet wird es von den praktizierenden Aerzten, die im Dialog mit den Forschenden bleiben müssen. Ein Arzt, der vor zwanzig Jahren bester Examenskandidat war, ist heute längst veraltet, wenn er sein Wissen nicht ständig erneuerte und auf dem laufenden gehalten hat.

Damit er die neuen Erkenntnisse für die Praxis verwerten kann, muss er ein Maximum an fachlicher Information verarbeiten. An diesem Punkte tritt die Kybernetik ins Bild.

Der Medizin geschehen in der Welt von heute drei Dinge: Sie wird «sozialisiert», sie ist im Begriff, «internationalisiert» zu werden, in dem Sinne, dass eine in Japan gemachte Erfindung schon morgen in der Schweiz oder in Nordamerika zur Anwendung kommen kann; und sie wird schliesslich «computerisiert», das heisst, zur Verarbeitung des Wissens und der Informationen werden mehr und mehr Elektronengehirne eingesetzt werden müssen. Die Möglichkeit, an der amerikanische Aerzte arbeiten, dass alle notwendigen Auskünfte durch einen Computer zu erhalten sind, welcher mit einem ungeheuren Wissen gespeichert wurde, bedeutet einen riesigen Sprung vorwärts für die Medizin der Zukunft.

Dabei wird der Patient weiterhin nur mit dem Arzt seiner Wahl zu tun haben. Er braucht von diesem Computer nicht mehr zu wissen als von den Fachbüchern, die der Arzt bis jetzt zu Rate zog. Daraus resultiert die dritte Ebene: Der Dialog zwischen Arzt und Patient. Die Medizin in der Welt von morgen wird voraussichtlich darin bestehen, dass jeder Mensch in gesundheitlicher Hinsicht sozusagen ständig überwacht wird, ob er krank ist oder einen Unfall hat, ob er in einer Stadt oder am «Ende der Welt» lebt. Im gegebenen Fall muss ihm jemand sofort sagen können, wie medizinisches Wissen zu seinem Wohle eingesetzt werden kann.

Patienten sollten mehr von Medizin verstehen

Die besten Ergebnisse werden diese modernen medizinischen Methoden dann zeitigen, wenn der Patient selbst ein bisschen mehr von Medizin versteht, als das heute der Fall ist.»

Bis hier folgten wir einem Artikel von Louis Armand zum 20. Jahrestag der Weltgesundheitsorganisation, der sich im weiteren auch mit der Medizin in Entwicklungsländern auseinandersetzt. Der Artikel kommt darin zu folgendem Schluss: «Die Medizin in diesen Ländern sollte keineswegs versuchen, nur eine billige Kopie der Medizin der reichen Staaten zu werden. Die Störung des psychologischen Gleichgewichts, die sich in der Zunahme der Neurosen in den meisten Industrienationen äussert, sollte uns hinreichend davon überzeugen. Wichtig wäre es, den Menschen klarzumachen, dass die Kunst des gesunden Lebens nichts mit dem Lebensstandard zu tun hat, vorausgesetzt natürlich, dass der Lebensstandard über einem gewissen Minimum liegt.

Jeder Mensch kann sich physische Gesundheit leisten,

wenn er Hygiene mit einem guten seelischen Gleichgewicht verbindet.»

Am Schluss seines Artikels streift der Arzt dann das schlechte Lebensklima, das der Mensch des 20. Jahrhunderts sich selber schafft: Als Beispiel nimmt er die Luftverschmutzung vor allem in den Grosstädten, gegen die zunehmend Massnahmen getroffen werden müssen: die Wissenschaft muss die Hilfsmittel dazu finden.

Die fabelhafte Sache

«Es ist von grundlegender Bedeutung und eine fabelhafte Sache, dass die Aufmerksamkeit heute immer mehr auf die Pflichten des Menschen gegenüber dem Menschen gelenkt werden. Wir müssen von frühester Kindheit an gelehrt werden, für welche Uebel wir selbst verantwortlich sind ...»

Wenn der Autor sagt, Patienten müssten mehr von Medizin verstehen, so kann er damit Recht haben von seinem ärztlichen Standpunkt aus, der mehr ans Heilen als ans Bewahren denkt.

Hilfreicher für uns ist vermehrtes Wissen über die Zusammenhänge in unserem Körper und diejenigen zwischen Lebenshaltung und Gesundheit im Blick auf deren Erhaltung, denn

Vorbeugen ist besser als Heilen

Darum wendet sich unser Interesse mehr und mehr der Verhütung von Krankheiten zu. Auch viele Aerzte haben es satt, als Feuerwehrleute zu fungieren, die erst in Aktion treten, wenn es brennt. Sie sehen die Pflege der Gesundheit statt die Heilung von Krankheit zum mindesten als eine ihrer Aufgaben an. Keinem aufmerksamen Zeitgenossen kann es verborgen bleiben, dass Prof. Hindhede recht hat, wenn er sagt:

«Wenn der Wohlstand in den Kulturländern zunimmt, besteht wegen Ueberernährung die Gefahr der Selbstausrottung, da die Volkskrankheiten die Kraft der Völker dezimieren.»

Wenn so deutlich gesprochen wird, ist es an der Zeit, dass wir uns eines Besseren besinnen. Als erstes muss unser

Gesundheitswissen

grösser werden. Es muss in unser Bewusstsein eingehen, dass – von Ausnahmen abgesehen und das bereits reduzierte Gesundheitskapital in Rechnung gestellt – wir genau so gesund sind wie wir leben.

Leider genügt auch ausreichendes Wissen über die Zusammenhänge zwischen Krankheit und Gesundheit nicht. Es braucht unsern entschiedenen

Gesundheitswillen

Der einzelne muss es als seine Pflicht erachten, alles, was er weiss, zu tun, um gesund zu bleiben. Es müsste wieder so weit kommen, dass man sich seiner Gesundheitsschäden schämt und dass man die eigene Krankheitsgeschichte nicht mehr als das interessanteste Gesprächsthema der Welt ansieht. Wem zum Bewusstsein gekommen ist, dass er weitgehend verantwortlich ist für seinen Gesundheitszustand, der wird nicht ruhen, bis er die Ursachen seiner Leiden erkannt hat, ob sie zu ändern sind oder nicht. Wenn die Ursachen in seiner Hand liegen, ist es eine Sache der Vernunft, sie zu korrigieren. Dazu braucht es das nötige Wissen.

Die vordringlichste Aufgabe der Medizin der Zukunft muss die Vermittlung dieses Wissens und die Erhaltung der Gesundheit sein.

Das Ziel aller Bemühungen liegt in der

Erziehung zu gesunden Wünschen

Das ist die Aufgabe aller an sich selbst. Vor allem aber ist es diejenige von Eltern und Erziehern, eingeschlossen die Oeffentlichkeit und die Werbung. Eltern und Erzieher haben das nötige Wissen zu vermitteln und die Kinder zum eigenen Wollen anzuregen. «Erziehen ist Vorbild und hundertmal dasselbe sagen.» Ist uns die eigene und die Gesundheit der nächsten Generation soviel wert, dass wir ihretwegen auf Wünsche verzichten und gesundheitsfeindliche Gewohnheiten bekämpfen? Wir können damit unsern Kindern den Umweg über schmerzhafte Erfahrungen ersparen. Dieses Ziel ist alle Anstrengung wert.

Das frappante Beispiel

«Wir haben fünf Kinder mit intakten Zähnen», sagt in einem Tatsachenbericht ein Zahnarzt. «Wieso konnten wir sie kariesfrei halten, obwohl wir Eltern beide zahlreiche Zahnschäden haben? Den Säuglingen wurde nach dem Abstillen Zucker in keiner andern Form als dem natürlichen Fruchtzucker, der in frischen Früchten enthalten ist, verabreicht. Im Handel muss man die zuckerfreien «Schoppen» allerdings suchen (es sind dies die verschiedenen Mischungen von Vollkornmehlen). Fruchtsäfte und Gemüsesäfte ergänzten das Menü. Später erhielten sie Breie, variiert zwischen Kartoffeln, Mais, Hirse, Reisschleim, dazu die Gemüse der Saison. Zucker ist für die Ernährung des Säuglings völlig unnötig.

Das Schlecken erlernt das Kind nicht von selbst

Es wird durch die «Liebe» seiner Umgebung daran gewöhnt. Gelingt es den Eltern, sich gegen die Uneinsichtigkeit durchzusetzen, so wird das Kind vor dem Kindergartenalter kaum wissen, was Süssigkeiten sind. Im Kindergarten- und Schulalter wird das Kind an ein gutes Frühstück gewöhnt, das mit Früchten oder einem Fruchtsaft beginnt. Sofern ein Süssaufstrich in Frage kommt, Honig, welcher wohl gesund, jedoch ebenso karieserregend ist wie Konfitüre. Mit diesem Morgenessen braucht das Kind keine Zwischenverpflegung. Wenn die Eltern diese für nötig ansehen, dann nur Früchte oder Schwarzbrot. Bei Jugendlichen ist zu verhindern, dass die Süssgetränk- und Kaugummisucht ausbricht. Wenn Kaugummi, dann zuckerfreier, mit unschädlichen Süsstoffen gesüsster Gummi, der jetzt schon in einzelnen Geschäften erhältlich ist.

Nach jeder Mahlzeit haben sich die Kinder die Zähne zu putzen (2 Minuten). Unsere Kinder tun es so selbstverständlich, wie sie vor dem Essen ihre Hände waschen. Durch die Gewöhnung haben sie ein viel kleineres Süssigkeitsbedürfnis als andere Kinder. Sie essen zwar ab und zu Desserts, Schokolade, Glace; auch Süssgetränke geniessen sie bisweilen, jedoch nie als Zwischenmahlzeit oder Nascherei. Dazu sind die frischen Früchte da, von denen sie sich freizügig bedienen dürfen!»

Kariesfrei sein

bedeutet noch nicht volle Gesundheit. Aber was den Zähnen nützt, nützt dem ganzen Körper. Nachdem feststeht, dass es nur noch eine verschwindende Anzahl von Schulkindern mit intaktem Gebiss gibt, fällt der Schluss, den man von den Zähnen auf ihren Gesamtgesundheitszustand ziehen kann, nicht ermutigend aus. Die Tatsache, dass eine kleine, wenn auch einschneidende Umstellung wie diejenige der Familie des Zahnarztes darin eine in die Augen springende Aenderung bewirkt, müsste viele ermutigen.

Nicht zuletzt ist zu sagen, dass gesunde Menschen viel weniger Bedürfnis nach Reizmitteln wie Alkohol und Tabak haben als bei der bisherigen Lebensform. Sie haben es von klein auf gelernt, eine Wahl zu treffen, die vernünftig ist und sind deswegen auch widerstandsfähiger gegen schlechtes Beispiel und Reklame.

Gutes setzt sich durch

Ist das wahr? Man sollte es meinen. Leider stimmt es nicht unbedingt. Obstsäfte stechen in gesundheitlicher Beziehung die allermeisten Süssgetränke, die der Handel in immer neuen Variationen anbietet, bei weitem aus. Sind sie deswegen auch entsprechend geschätzt?

Während des Eidgenössischen Schützenfestes in Thun führten wir die einzige alkoholfreie Gaststätte des Festplatzes. Das Getränk, das neben Kaffee am meisten getrunken wurde, war – Pepsi-Cola. Apfelsaft wurde nicht mehr als im Verhältnis von 1 zu 10 neben einem Dutzend anderer alkoholfreier Getränke gewählt. Traubensaft, der mit den neuen Schlagern Schweppes und Bitter Lemon am teuersten war, stand am absoluten Schwanz der Konsumationsliste.

Wir begrüssen jedes neue Getränk in der Auswahl des alkoholfreien Sortimentes. Jedes findet seine Liebhaber und verdrängt bis zu einem gewissen Grad entsprechende alkoholische Getränke. Am Beispiel des alkoholfreien Biers konnten wir während des Schützenfestes diese Beobachtung täglich machen. Alkoholfreies Bier stand nach Pepsi-Cola an zweiter Stelle.

Trotzdem scheint mir, müssten wir uns vermehrt dafür einsetzen, dass die gesundheitlichen Favoriten Apfel- und Traubensaft, die ja auch geschmacklich die verschiedensten Varianten bieten, ihrem Wert gemäss eingestuft werden. Mit Beschämung stellten wir kürzlich fest, dass das auch unter Abstinenten nicht immer der Fall ist. Auf einer langen Tafel voller Flaschen stand – kein einziger Apfel- oder Traubensaft. Auch das Obstsaftkonzentrat, von dem vor 30 Jahren ein Optimist schrieb:

«So gut in jeder Küche eine Essigflasche steht, wird man in der Küche von morgen die Flasche mit Konzentrat brauchen, denn die Hausfrauen werden bald merken, wie leicht es ist, mit einer solchen Flasche (respektive mit deren Inhalt) auch die fadesten Kompotte schmackhaft zu machen, und wie man mit Konzentrat mit Leichtigkeit einen grossen Teil des weissen Zuckers verdrängen kann – der es ja tatsächlich verdient, verdrängt zu werden. Lindenblütentee zum Beispiel schmeckt mit Konzentrat ohne jeden Zucker ausgezeichnet, und mit den immer zur Hand stehenden Konzentraten werden die Frauen überhaupt bald all das herstellen, wozu sie früher Weisswein oder Sirupe brauchten. Immerhin, diese nützliche Umstellung wird nicht ganz von selbst kommen. Man muss zum mindesten einen Anfang machen damit.»

Der Artikelschreiber war des Glaubens, dass Gutes sich fast von selber durchsetzt. Er traute den Hausfrauen zu, dass sie dem Obstsaftkonzentrat den ihm gebührenden Platz einräumten. Haben wir es getan? Wir wollen dem anerkannt Guten unsere Nachhilfe intensiver angedeihen lassen.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer
des Mitteilungsblattes: 6. September 1969

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Fruchtsäfte-, Heil-, Nahrungs- und Genussmittel

In Deutschland ist eine ganze Reihe einheimischer Fruchtsäfte auf dem Markt. Diese sind sehr beliebt. Mit Recht, üben sie doch in medizinischer Hinsicht in verschiedenster Weise eine günstige Wirkung aus, so dass sie direkt als «Hausmittel» angesprochen werden können.

Frau Dr. med. Luise Geller, Einbeck, weiss zu den einzelnen Säften vom Standpunkt des Arztes aus folgendes zu sagen:

Von allen Fruchtsäften ist der **Apfelsaft** der bekannteste. Er enthält ausser Natrium, Kalium, Magnesium, Phosphor, Chlor noch Kieselsäure und Aluminium. Die Verbindung der Fruchtsäuren verursacht den angenehmen Duft der Aepfel. Der Gehalt an Vitamin C ist eher gering. Der Apfel hat ausser der erfrischenden noch eine beruhigende und entspannende Wirkung. Apfelsüssmost soll entzündliche Erkrankungen des Zentralnervensystems bei gleichzeitiger Anwendung einer Rohkost heilen. Durch das Trinken von dreimal täglich einem halben Glas Apfelsaft vor dem Essen erreicht man eine Besserung der so weit verbreiteten Stuhlverstopfung.

Birnensaft ist besonders reich an Kalium, das eine Kochsalzausschwemmung im Organismus bewirkt und ihn entwässert. Da die Diurese (Harnflut) am Beginn jeder Entfettungskur steht, eignet sich der Birnensaft besonders gut zu Abmagerungskuren. Aber auch die Ausschwemmung wassersüchtiger Anschwellungen bei Herz- und Nierenkranken und die Durchführung einer Saft-Fastenkur werden durch Birnensaft erleichtert.

Kirschensaft enthält reichlich Fruchtsäuren, Fruchtzucker und basische Mineralien. Die Pflanzensäuren, die wesentlich den Wohlgeschmack bestimmen, wirken ausserdem bakterienfeindlich und regen die Verdauungssäfte an, so dass die Verdauung gefördert wird. Der Gehalt an basischen Mineralstoffen ist hoch, so dass der Kirschensaft viele Ernährungssünden – den Gebrauch von raffiniertem Zucker, Weissöl, Fleisch, Genussmittel – wieder gutgemacht. Eine Kirschenkur hat die gleiche Wirkung wie die bekannte Traubenkur und ist als Abmagerungskur zu empfehlen.

Erdbeersaft beeinflusst günstig die Heilung der Verdauungsorgane. Eine Erdbeersaftkur ist geeignet, bei der Leberschonkost mit berücksichtigt zu werden. Der Erdbeersaft hat vielschichtige Eigenschaften und Wirkungen: er ist reich an Farbstoff, Fruchtsäuren, Enzymen, Fermenten, Vitaminen, Sekretinen, Zucker-, Aroma- und Duftstoffen. Schliesslich enthält er Spuren von Salizylsäure, so dass Erdbeersaftkuren bei Rheumatismus und Gicht empfohlen werden. Ausser gegen Verstopfung, venösen Stauungen, Nierenleiden und Kreislaufstörungen, wirkt er wegen seines Reichtums an basischen Mineralien anregend auf den Stoffwechsel.

Brombeersaft ist mineralstoffreich und sehr eisenhaltig. Der Gehalt an Fruchtsäuren ist gering, und der Saft ist daher für Magenkranke bekömmlich. Er eignet sich als Zusatzgetränk bei Blutarmut und Appetitlosigkeit.

Der **Heidelbeer-** oder **Blaubeersaft** enthält reichlich an Farbstoffe gebundene Gerbsäure. Diese Verbindungen werden im Darm aufgespalten, Gerbsäure wird frei und beeinflusst die Darmflora im normalisierenden Sinne. Bei gestörter Darmflora, die als Durchfall in Erscheinung tritt, hat der Heidelbeersaft die Fähigkeit, diese Darmkatarrhe zu heilen. Begleitet wird diese Wirkung von antiseptischen und entzündungswidrigen Eigenschaften, die für den Magen-Darm-Kanal sich günstig auswirken.

Von den **Johannisbeersäften** spielt der aus den schwarzen Beeren (= Cassis-Saft, Red.) eine besonders wichtige Rolle als Nahrungs- und diätetisches Mittel. Neben dem hohen Gehalt an Vitamin C ist er reich an Fruchtsäuren, Gerbstoffen und Mineralien. Er enthält 100–150mal mehr Kalium als Natrium, wirkt daher harntreibend und begünstigt die Ausscheidung von Kochsalzrückständen. Die Erhöhung der Alkalireserve wirkt sich bei Kraftanstrengungen und erschöpfenden Krankheiten günstig aus. Sein Gerbstoffgehalt mit entzündungshemmenden Eigenschaften normalisiert über den Darmkanal die Leber, die Galle und die Bauchspeicheldrüse. Es ist heute bekannt, dass Vitamin C den Organismus vor Erkältungen schützt, und daher ist der Saft von schwarzen Johannisbeeren wohl geeignet, Nasen- und Rachenkatarrhe, Mandel- und Drüsenschwellungen vor allem bei Kindern zu verhüten. – Im Volksmund wird die schwarze Johannisbeere auch «Gichtbeere» genannt, was mit Recht darauf hindeutet, dass sie die bei der Gicht und beim Rheumatismus entstehenden Stoffwechselschlacken beseitigt, wie sie überhaupt dazu beiträgt, die Stoffwechselvorgänge vor Störungen zu bewahren. Auch der Johannisbeersaft wird am besten allein oder mit anderen Säften vor den Mahlzeiten getrunken. Eine Säftekur, die aber nur nach ärztlicher Verordnung durchgeführt werden darf, schreibt 3mal täglich 1/4 Liter Johannisbeersaft vor. Sie wirkt gründlich entschlackend und gewichtsvermindernd.

Ebenso wie der schwarze Johannisbeersaft ist der **Sanddornbeerensaft** in den letzten Jahren in den Vordergrund des Interesses an moderner Ernährung getreten. Auch er ist ein wertvoller Vitamin-C-Spender, beseitigt Zahnfleischblutungen, hebt die körperliche Leistungsfähigkeit, verhindert die Frühjahrsmüdigkeit und die Anfälligkeit gegen Infektionskrankheiten. Als Tischgetränk zusammen mit Mineralwasser sollte er eigentlich in keinem Haushalt fehlen und Kindern sowie werdenden Müttern empfohlen sein.

Die Entwicklung trinkfertiger **Fruchtsäfte und Süssmoste** hat zu einem vermehrten Verbrauch dieser Erzeugnisse geführt, da sie den höchsten Grad der Natürlichkeit unter den süssen alkoholfreien Erfrischungsgetränken besitzen. – Fruchtsäfte sind in gesunden und kranken Tagen wegen ihrer vielseitigen Wirkungen als Nahrungs- und Genussmittel sehr zu empfehlen.

Wenn wir diese Säfte immer wieder verlangen, werden sie auch in der Schweiz erhältlich sein.

Fachschule für med. Hilfsberufe MIZ Abt. VI

Abteilung VIa Medizinische Laborantinnen, vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt (SRK-Sekretariat in Bern)

Abteilung VIb Arztgehilfinnen, Ausbildung nach den Richtlinien der Verbindung Schweizer Aerzte (Aerztesekretariat in Bern)

Abteilung VIc Vorbereitungskurse

Abteilung VId Fortbildungskurse

Praxisnaher Unterricht: Das Institut führt ein staatlich anerkanntes medizinisches Untersuchungslabor.

Semesterbeginn: Ende April und Ende Oktober
Studienpläne, Kursprogramme

Morphologisches Institut Zürich

Direktion:
Hermann Holliger

Josefstrasse 92, **8031 Zürich**
Telephon 051/44 83 35

Nähe Hauptbahnhof/Limmatplatz

SPITAL NEUMÜNSTER, 8125 ZOLLIKERBERG / ZH

sucht per sofort gut ausgebildete

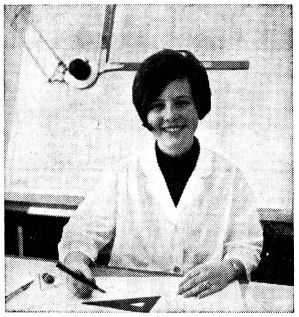
Diätköchin

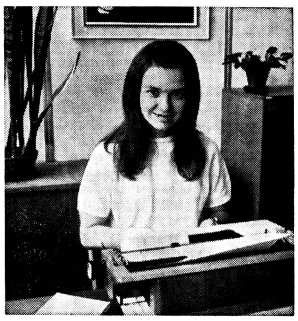
mit theoretischen Kenntnissen, die fähig ist, auch Vertretungen einer Diätassistentin zu übernehmen.

Wir bieten gutes Gehalt, angenehme Arbeitsbedingungen, geregelte Arbeitszeit und neuzeitliche Sozialleistungen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Hausbeamtin des Spitals Neumünster, 8125 Zollikerberg, Telephon 63 77 00.

Zwei tolle Mädchenberufe





Ruth ist **Technische Zeichnerin** und erklärt: «Dieser Beruf war mir unbekannt. Ich durfte deshalb vor der Berufswahl ein einwöchiges Praktikum absolvieren; der Entscheid fiel mir nachher leicht.

Die Ausbildung begann in der Zeichnerschule. Die Lehrgänge sind so sorgfältig aufgebaut, daß man die Sprache der technischen Zeichnung fast unbemerkt verstehen und anwenden lernt.

Versehen mit diesem Rüstzeug, wurde ich nach 3/4 Jahren einer Konstruktionsgruppe zugeteilt, wo ich nun beim Erstellen von Werkstattzeichnungen mithelfen darf.

Während der ganzen **zweijährigen** Ausbildung besuchen wir die werkeigene Berufsschule und werden dort mit den theoretischen Grundlagen vertraut gemacht.»

Kursbeginn: Frühjahr 1970

Yvonne ist **Stenodaktylographin** und meint: «Die Sprachfächer haben mir in der Schule von jeher besser zugesagt, deshalb habe ich mich für diesen Beruf entschlossen.»

Dem Einsatz im Büro geht eine einjährige Ausbildung in der Stenodaktylographieschule voraus. Hier wird gewetteifert, jedes der 15 Mädchen möchte schneller 100 Silben pro Minute stenographieren können und beim Maschinenschreiben den gleichmäßigeren Anschlag erzielen.

Jetzt arbeite ich auf einem Büro und kann schon weitgehend selbständig arbeiten.

Auch im **zweiten Ausbildungsjahr** sitzen wir wöchentlich 10 Stunden auf der Schulbank und erhalten neben Stenographie und Maschinenschreiben Unterricht in allgemeinbildenden und berufskundlichen Fächern.»

Herbst 1969, Frühjahr 1970

Unsere Berufsberater haben für Eltern und ihre Töchter Zeit. Schreiben oder telefonieren Sie uns. Telefon 052 81 36 55, 81 36 56 oder 81 36 80

SULZER® Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
Lehrlingsausbildung, 8401 Winterthur

SW

INSTITUT JOMINI, 1530 PAYERNE

Knaben-Internat, über hundert Jahre im Dienste der deutschschweizerischen Jugend. Sprach- und Handelsschule, Realgymnasium. Schulvorbereitung für den Eintritt in jegliche Berufslehre: Handel, Technik. Spiel- und Sportanlagen. Tel. (037) 61 26 64

In der **SCHWESTERNSCHULE des Mütter- und Säuglingsheims Inselhof,** Mühlebachstrasse 158, 8008 Zürich, erlernen Sie den Beruf als

Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenschwester

Dauer der Ausbildung 3 Jahre. Eintrittsalter 19–30 Jahre. – **Kursbeginn** April und Oktober.
Auskunft und Beratung durch die Oberin
Tel. 051/34 55 14

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Schwesternschule vom ROTEN KREUZ

gegründet 1882 **Zürich-Fluntern**

Dreijährige Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege nach modernen Grundsätzen.

Diplom vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt.

Kursbeginn 1. Oktober, 1. Februar, 1. Juni.

Nähere Auskunft und Prospekte durch die Oberin.
Gloriastrasse 18, 8006 Zürich
Telephon 051/34 14 10

Kamber DROGERIE

HERMELIN-
Handcrème
Gesichtsmilch
Fussbalsam
sind unsere bewährten Hausspezialitäten

FREIE STRASSE 29, BASEL

Fusspilz ist eine weitverbreitete und leicht übertragbare Erkrankung

Hier hilft Puroderm.

Die schmerzhaften Risse, das lästige Brennen und Jucken verschwinden rasch. Die **Puroderm**-Wirkstoffe desinfizieren sofort und wirken lindernd und heilend. **Puroderm** beugt auch einer Neuansteckung vor. Puroderm flüssig zu Fr. 3.25 und 5.50, Puroderm-Puder Fr. 3.50. In Apoth. u. Drog.

CG 418

Berufsschule für Arztgehilfinnen

Zürich
(anerkannte Schule)

Ausbildung von Arztgehilfinnen nach den Richtlinien und unter Aufsicht der Verbindung der Schweizer Aerzte; Tagesschule

Semesterbeginn: April/Oktober

Berufsschule für Arztsekretärinnen

Zürich

Lehrgang für die Ausbildung zur Arztsekretärin an der Tages- und Abendschule.

Semesterbeginn: April/Oktober

Studienpläne
beim Sekretariat der Berufsschulen,
Herzogstraße 6/8, 8044 Zürich
Tel (051) 47 66 99 und 34 77 49

Direktion: W. Woodtli

Psychiatrieschwester

Ein dankbarer, vielseitiger und moderner Beruf!

Wir suchen jeweils auf Frühjahr und Herbst

Lernschwestern

in psychiatrische Krankenpflege. In Zusammenarbeit mit Aerzten und Schulschwestern bieten wir Ihnen eine umfassende, 3jährige Berufsausbildung in den modernen Heilmethoden für seelisch Kranke.

Gute Anstellungs- und Arbeitsbedingungen: von Anfang an finanzielle Unabhängigkeit durch jährlich steigendes Gehalt, 4 Wochen bezahlte Ferien, kein Schulgeld. Eintrittsalter mindestens 18, höchstens 32 Jahre.

Bitte verlangen Sie ausführliche Unterlagen bei der ärztlichen Leitung des Sanatoriums Hohenegg, 8706 Meilen am Zürichsee, Telephon (051) 73 00 88

COUPON
Name und Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ Ort: _____ SF

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Zwei auserlesene Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig

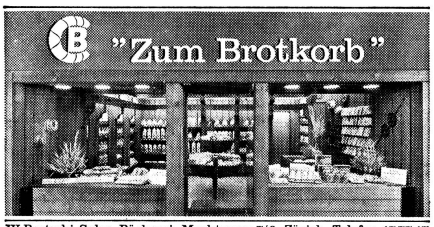
mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 20 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!